

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 58 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Verfassungskampf in der Schweiz.

Die Schweiz, dieser kleine vielgestaltige Bundesstaat, ist zur Zeit lebhaft bewegt von mancherlei Strömungen, die auf eine Aenderung der Bundesverfassung abzielen. Das Militär will, entsprechend den Wehrverfassungen anderer Staaten, eine zentralisirte Organisation und Verwaltung haben. In weiten Arbeiterkreisen wünscht man eine Revision der Bundesverfassung im zentralistischen Sinn, um dem Lande eine allgemeine Unfall- und Gewerbegesetzgebung verleihen zu können, Dinge, denen der Föderalismus unangenehme Hindernisse bereitet. Schließlich wünschen alle diejenigen Elemente, welche mit dem Vorgehen des Bundesraths in innerpolitischen Angelegenheiten, was Demokratie und Sozialdemokratie betrifft, nicht einverstanden sind, eine Aenderung der Verfassung dahin, daß der Bundesrath vom Volke gewählt werden und dem Volke ein obligatorisches Referendum und Vorschlagsrecht in Gesetzgebungs- und Verfassungsfragen verliehen werden soll.

Diese Dinge, welche die innersten Angelegenheiten der Republik berühren, werden in aller nächster Zeit zu lebhaften öffentlichen Kämpfen führen. Wir treten in der schweizer Verfassungsfrage auf die Seite derjenigen, die eine Zentralisation anstreben, denn wir glauben nicht an die Wunder des Föderalismus, der uns von den alten Demokraten so oft angepriesen wird. Der Satz, daß die Zentralisation auch die Vernichtung staatlicher Freiheit bedeute, ist nur eine abgedroschene Phrase; die Zentralisation kann erst die staatliche Freiheit befestigen und sie dauernd machen. Alle großen Wandlungen der Weltgeschichte sind nur durch die Vereinigung vorwärts strebender Kräfte, niemals aber durch deren Zersplitterung erreicht worden. Auch eine kräftige Sozialreform kann nur von einer starken zentralisirten Initiative ausgehen, resp. durchgeführt werden; der Föderalismus wird ihr immer im Wege entgegenstehen. Die Furcht, eine Zentralisation der öffentlichen Gewalt in der Schweiz würde nur die Bureaucratie verstärken, theilen wir nicht. Man braucht nur die Zentralisation in demokratischem Sinne und mit demokratischen Kaniteln auszuführen und die organischen Geseze darnach einzurichten. Dann wird durch die Zentralisation nicht die Bureaucratie, sondern die Demokratie verstärkt werden.

Daß der Föderalismus in der Schweiz sich anscheinend bewährt hat, liegt an der eigenthümlichen historischen Entwicklung dieses Landes und an dem Umstand, daß es nur selten in große Katastrophen verwickelt worden ist. In öfteren Krisen hätte der Föderalismus nicht Stand halten können. Man kann sich in Bezug auf die historische Bedeutung des schweizerischen Föderalismus auf ein großes Beispiel berufen. Als Napoleon I., als erster Konsul, zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Schweiz eine neue Verfassung aufzwang, entschied er sich für eine föderalistische, denn, sagte er, „eine zentralistische Verfassung würde mir die Schweiz zu stark machen“. Der schlaue Konsul hatte das Wesen des Föderalismus sehr gut erkannt.

Die militärische Zentralisation interessiert uns weniger, aber sie hängt mit den übrigen Fragen natürlicher Weise eng zusammen. Die alte Demokratie tritt nicht gerne an diese Frage heran; sie erscheint etwas ängstlich und zurückhaltend. Begreiflich, denn der falsche Satz, daß Föderalismus allein Freiheit bedeute, ist der alten Demokratie förmlich mit der Muttermilch eingesöselt worden. Und doch sehen wir, daß die Zersplitterung nirgends Freiheit bringt. Im wirtschaftlichen Leben bringt sie den Krieg Aller gegen Alle und die Knechtung der Massen unter den großen Besitz, ein Zustand, aus dem nur die zentralisirte Kraft der Assoziation befreien kann. Darin liegt auch das reaktionäre Prinzip in der anarchischen Anschauung, welche die Gesellschaft in ohnmächtige Gruppen zersplittern will.

Die Zentralisation wird gefährlich für die Freiheit, ohne das Korrektiv der demokratischen Kontrolle des Volkes, die wir immer als unerlässlich dabei voraussetzen. Die Forderung, den Bundesrath durch das gesammte Volk wählen zu lassen, schneidet den bürokratischen Gelüsten und Bestrebungen von vornherein den Lebensfaden ab. Indessen sind wir der Meinung, die Sache ließe sich noch einfacher machen. Da die Schweiz einmal eine Republik ist, so stehen der Vereinfachung ihrer Regierungsform eigentlich keine weiteren Schwierigkeiten im Wege, als die zum erblichen Dünkel genordene Annahme jenes Patriziertums, das sich berufen glaubt, allein die obersten Stellen auch in demokratischen Staaten zu besetzen, und das sich auch allein für dazu befähigt ansieht. Man mache die Wahl für den Nationalrath so allgemein und so demokratisch und so frei als möglich und übertrage die Regierungsgewalt den Ausschüssen des Nationalraths. Dann wird man eine durchaus volksthümliche Regierung haben, die unter einer möglichst großen Verantwortlichkeit gegenüber der Vertretung des gesammten Volkes steht und mit der es auch keine konstitutionellen Konflikte geben kann. Einer solchen Regierung kann man keine bürokratischen Gelüste zutrauen; sie wird immer übereinstimmen mit der jeweiligen

Befinnung des Landes und unter solchen Formen hat die Zentralisation der Regierungsgewalt nicht nur keine Gefahr für die politische Freiheit, sondern ist eine Bürgschaft für den Bestand derselben.

Der Bundesrath ist dann freilich völlig überflüssig. Ob solche Institutionen heute in der Schweiz zu erreichen sind, steht dahin, aber sie sind keine Utopie.

Die schweizerischen Arbeiter, welche eine demokratische Sozialreform vom Staate verlangen, haben die staatliche Freiheit nie außer Auge gelassen; sie wünschen dieselbe aber errichtet auf dem Grunde ökonomischer Einrichtungen, die der Gesammtheit ein erträgliches Dasein verbürgen, und nicht auf dem Grunde von Vorrechten, die mit schönen Phrasen verhüllt sind.

Wir sind gespannt, welche Resultate diese neueste Revisionsbewegung herbeiführen wird.

Politische Ueberblick.

Die russische Verlogenheit unserer Reptilpresse zeigt sich jetzt wieder bei Besprechung der jüngsten Rede des französischen Ministers Goblet. Wir haben die Rede dem vollen Wortlaut nach im Original gelesen. Eine friedlichere und würdigere Aussprache kann nicht gedacht werden. Trotzdem wird sie von unserer Reptil- und Regierungspresse zu einer frechen Herausforderung an Deutschland gestempelt. Und zwar weshalb? Weil Goblet der Meinung ist, Frankreich müsse sein altes Ansehen und seine alte Größe wieder erlangen. Daß er dies nur durch moralische Faktoren herbei zu führen wünscht, das wird natürlich verschwiegen und dem Leser weiß gemacht, Goblet wolle, daß Frankreich seine alten Grenzen wieder erlange, also Elend und Vöthringen zurückeroberere. Dieses Stückchen von journalistischer Falschmäherei dürfte wohl zu dem Stärksten gehören, was unsere Reptilien in diesem Artikel jemals geleistet haben. Bekümmert ist auch die „Veiziger Big.“, das Organ der schicksaligen Reiterung, an dem Scheinreichthum betheiligt. Wahrhaftig, die Reptilien und die Reptilenväter müssen von der Sache, die sie vertreten, eine sehr schlechte Meinung haben, daß sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Zum Londoner Kampfkongress wird uns aus Wien, 2. November, geschrieben: Der hiesige Buchdruckergewerkschafts-Verein hat die Einladung des Londoner Parliaments-Committee, den am 4. November in London beginnenden Internationalen Arbeiter-Gewerkschafts-Kongress zu besichtigen, abgelehnt. Die Begründung war dieselbe, welche die sozialdemokratische Fraktion des Deutschen Reichstages anführte, der Hinweis auf die politischen Zustände, die eine Vertretung als Verein unmöglich machten.

Das Organisations-Komitee des großen sozialistischen Konsumvereins „Prolet“ in Gent erläßt eine Aufforderung an die Herausgeber von Arbeiterzeitungen und Revuen, ihm Exemplare dieser Blätter zuzusenden, welche zur Fester der Eröffnung der neu hergerichteten Vereinstokalitäten am 1. Januar 1889 in einer Ausstellung Platz finden sollen. Weiter wünscht das Komitee die Einsendung von Porträts und

Aber es kann nur auf den ersten Blick so erscheinen, als ob die Werke eines ehrlichen Denkers und Dichters als Kampfmittel der Lüge gegen die Wahrheit dienen könnten. Denn die Macht der Wahrheit ist so groß, daß sie überall zum Durchbruch kommen muß. Selbst wenn ein Mensch in einer falschen Weltanschauung befangen ist, wenn er es ehrlich meint, so wird trotz seiner falschen Gedanken doch, ihm unbewußt, die Wahrheit zum Vorschein kommen. Tolstoi's religiöse Schriften, welche eine Erneuerung des Christenthums predigen, sind in Rußland verboten. Sind sie verboten, weil sie das Christenthum predigen? Es müßte ja dem Staate gerade lieb sein, wenn ein Mann wie Tolstoi aus freien Stücken eine Einrichtung des Staates durch seine Autorität stützen hülfe; unter den religiösen Gedanken Tolstoi's tritt immer wieder die Wahrheit hervor, überall zeigt der Prediger Tolstoi die Verkommenheit der Bourgeoisie, das Elend des Proletariats, und überall predigt er, daß hier eine radikale Umgestaltung notwendig ist; und diese Wahrheit ist es, welche die Tyrannie fürchtet, und deshalb sind die Schriften Tolstoi's verboten. „Raskolnikow“ zeigt, wie ein Nihilist, ein Mörder, gläubig wird, und sämtliche Romane aus der zweiten Periode Dostojewski's predigen das Christenthum — aber man muß nur die Kritiken unserer Junker- und Bourgeoisblätter durchlesen, um zu sehen, mit welchem Mißtrauen man diese Predigten für das Christenthum betrachtet — weshalb? Man freut sich doch sonst immer, wenn irgend ein frommes Schäfflein seine Stimme erhebt zum melodischen Gesang und „Palmbblätter“ oder „Psalter und Harfe“ heraus giebt, oder gar fromme Geschichten und Romane schreibt in unserer christenfeindlichen Zeit — weshalb freut man sich denn nicht über Tolstoi und Dostojewski? Es ist die Macht der Wahrheit, welche man fürchtet, der Wahrheit, welche von jeder Seite jener Werke her ruft: Eure Frömmigkeit ist keine Frömmigkeit, sie ist der alte, abgerissene Mantel, mit welchem ihr eure Lügen und eure Schandthaten bedeckt; welche ruft: Die Welt ist schlecht, und ihr habt sie schlecht gemacht. „Raskolnikow“ ist vom Dichter dazu bestimmt, die

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Gendel.

Einleitung.

„Raskolnikow“ erhalten die Leser des „Berliner Volksblatt“ das gewaltigste Werk, welches die europäische Poesie der letzten Jahrhunderte hervorgebracht hat. Die russische Literatur nimmt unstreitig den ersten Rang ein unter den übrigen gleichzeitigen europäischen Literaturen, und in ihr wird wiederum Dostojewski neben Tolstoi mit Recht als der Erste gepriesen.

„Raskolnikow“, die entsetzliche Tragödie eines neuen Menschen, welcher für eine neue Zeit geboren ist und in der alten Zeit leben muß, jene Tragödie, welche sich, mehr oder weniger fürchtbar, im Leben eines jeden Menschen abspielen muß, der ehrlich denkt und ehrlich fühlt in dieser Zeit, wo man nur unehrlich denken und unehrlich handeln darf, dieser Roman ist von allen tiefen und gewaltigen Werken Dostojewski's dasjenige, welches am engsten mit dem Herabwärtigen des Dichters geschrieben ist. Raskolnikow muß der Dichter selbst sein, anders kann man nicht verstehen, weshalb die erschreckend genaue Beschreibung der geheimsten und verborgensten Gedanken und Gefühle des Helden nicht erklären; wer das nicht selbst alles so durchgemacht hat, der kann das nicht so schildern.

Man braucht in dem Leben Dostojewski's nicht lange nachzuforschen, um zu finden, wann er Raskolnikow war. Dostojewski war 1822 als Sohn eines Arztes in Moskau geboren, hatte seine Bildung dann in Petersburg in der Ingenieurschule erhalten, aber er war nicht in den Staatsdienst übergetreten, sondern er lebte einer freien dichterischen und schriftstellerischen Thätigkeit. 1846 erschien sein

erster Roman „Arme Leute“, welcher sogleich Aufsehen erregte; es folgten dann einige kleinere Werke. Während dieser Zeit hatte Dostojewski an der Petraschewski'schen Verschwörung theilgenommen; die Verschwörung wurde entdeckt, und Dostojewski wurde 1849 mit zwanzig Genossen zum Tode verurtheilt. Dostojewski konnte die Dualen des zum Tode verurtheilten genau ausstudiren; erst auf dem Richtplatz wurde er begnadigt, und zwar zu zehnjähriger Zwangsarbeit in Sibirien. Er brauchte aber nur vier Jahre der Strafreise abzuhäfen, für die übrige Zeit wurde er als Geheimer in die Kaulasusarmee eingestellt, bis er endlich 1860 die volle Freiheit zurück erhielt; er starb 1881 in Petersburg.

Während seiner Strafreise hatte Dostojewski seine Weltanschauung vollständig geändert. Er war vorher atheistischer Nihilist gewesen und hatte das ganze zum Theil sinnliche und thörichte Programm des damaligen Nihilismus — wenn man den Namen für jene Bewegungen schon gebrauchen darf — unterschrieben; er kannte nichts weiter, als dieses Programm; vom Sozialismus wußte er nichts, als einige Gedanken von Fourier und Owen; es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn er eine in einem anderen Falle sonderbare Wandlung vollzog. Er hatte die Thorheiten seiner früheren Ansichten eingesehen, und er hatte nichts besseres kennen gelernt; außerdem war er von Natur ein Mystiker; er kam zu einem religiösen Pantheismus, nicht zu dem rohen Pantheismus eines Kailow, sondern zu dem innerlichen, nicht-politischen, welchen auch der edle Tolstoi vertritt. Die Befenner einer geläuterten Weltanschauung werden eine solche Wandlung befragen müssen; wenn er den Sozialismus in seiner wissenschaftlichen und vernünftigen Gestalt kennen gelernt hätte, so wäre er sicherlich Sozialist geworden — jetzt scheint es, als ob seine Werke vielleicht das Durchbrechen einer neuen, besseren Zeit mit verhindern helfen, indem sie eine Religion stärken, welche gegenwärtig dazu benutzt wird, die alte, verrottete Gesellschaft zu stützen, und indem sie das Gefühl der Nationalität stärken, dessen sich gleichfalls die alte Gesellschaft bedient, um die Völker auseinander zu halten, damit sie ihre wahren Interessen verlernen und in ihrer Knechtschaft beharren.

Manuskripten lebender und gestorbener bekannter Sozialisten, auch nimmt dasselbe Zeichnungen, Photographien und Karikaturen sozialistischer Tendenz zu dem gleichen Zweck entgegen. Alle Sendungen sind zu richten an Ed. Ansele, Lokal „Booruit“, Marché au Fil, Gent (Belgien).

Die Vorlage wegen Erhöhung der Provision des Kaisers soll, nach einer Mitteilung des offiziellen „Hamb. Korresp.“, nicht dem Reichstage, sondern dem preussischen Landtage zugehen. — Dort ist man vor jeder unangenehmen Diskussion so ziemlich sicher.

Als Nachfolger des Fürsten Bismarck für den Fall des damals sehr wahrscheinlichen und sehr nahen Rücktritts desselben soll von dem Kaiser Friedrich der Freiherr von Roggenbach aussersehen gewesen sein, bei dem jetzt kürzlich eine umfangreiche Hausführung in Sachen der Tages- und Angelegenheiten stattgefunden hat. So melden wenigstens freilich Blätter, die noch hinzusetzen, daß es unter solchen Umständen nicht Wunder nehmen könne, daß Freiherr von Roggenbach von Seiten der eifrigen Anhänger des Fürsten Bismarck nicht mit allzu freundlichen Augen angesehen wird.

Für die „rechte Hand“ des Reichskanzlers, den Geheimrath Kottenburg, wird in dem neuen Etat der Reichskanzlei eine Erhöhung des Gehaltes gefordert und mit dessen umfangreicher Thätigkeit begründet, welche in der Vermittlung des amtlichen Verkehrs der Reichskanzlei mit den Reichsressorts und den Ministerien besteht.

Die alte Schachtel „Sozial-Correspondenz“ legt sich darüber auf, daß die heranwachsende Generation des weiblichen Proletariats sich nicht mehr zu Gesindediensten bequem. Nach Berlin, jammert sie, gehen jährlich an 57 000 weibliche Personen, darunter 54 000 alleinlebende. „Die meisten Fabrikmädchen werden durch die längere Arbeitszeit am Tage angezogen, während städtische Dienstmädchen in der Regel der Herrschaft von früh 6 bis 8 Uhr Abends zur Verfügung stehen müssen.“ Dies ewige Geschrei der Bourgeoisie über den Mangel an Dienstmädchen ist ein außerordentlich erschreckendes Symptom für das zunehmende Klaffen der Klassenbewegung unter den Arbeiterinnen, die nicht mehr Lust haben, sich in die Hausflaverei des modernen Dienstmädchenthums hincinzwingen zu lassen. Aus denselben Ursachen zehrt das Großbauern- und Großgrundbesitzthum über den Mangel an Dienstmädchen, an Anechten und Mägden. Diese Erscheinung kann der denkende Arbeiter nur lebhaft begrüßen.

Die Entscheidung der Reichskommission betreffend das Verbot der „Bremer Volkszeitung“. Wir haben bereits mitgeteilt, daß das durch den Bremer Polizeisenaat erlassene Verbot durch Entscheidung der Reichskommission aufgehoben worden ist und theilen nachfolgend die Begründung von Seiten der genannten Kommission mit, da dieselbe gewiß von allgemeinem Interesse ist. — Die Reichskommission sagt: „Nach § 11 des Sozialistengesetzes kann bei periodischen Druckchriften, sobald das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt, das Verbot auch auf das fernere Erscheinen erstreckt werden. Unzweifelhaft kann hiernach sogleich mit dem ersten Verbot einer einzelnen Nummer das Verbot des ferneren Erscheinens verbunden werden, und wird hierbei die Gesamthaltung des Blattes wesentlich ausschlaggebend sein. Nichtsdestoweniger erscheint das im vorliegenden Falle eingeschlagene Verfahren, wonach eine ganze Reihe von Nummern, 13 an der Zahl, deren Erscheinen sich fast über einen Monat rückwärts erstreckt, zugleich verboten und hieran das Verbot des ferneren Erscheinens geknüpft wird, als ein der Absicht des Gesetzes wenig entsprechendes. Wenn die verbotenen Nummern wirklich etwas Gesetzwidriges enthielten, so müßten sie — bei der imperativen Fassung des Gesetzes in Absatz 1 — alsbald nach ihrem Erscheinen verboten werden, nicht aber durch Bögen bei Redakteur und Verleger der Irrthum erweckt werden, als hätten sich die betreffenden Nummern noch innerhalb der Schranken des Gesetzes und sei bei fortgesetzter gleicher Haltung ein Verbot nicht zu befürchten. Freilich bleibt das begründete Verbot der einzelnen Nummer der Verspätung ungeachtet nicht weniger gerechtfertigt, aber bei der in das Ermessen der Behörde gestellten Frage, ob das fernere Erscheinen zu verbieten sei, würde doch erwogen werden müssen, ob nicht vielleicht die Haltung des Blattes eine andere geworden wäre, wenn die Landespolizeibehörde bei der ersten Ueberschreitung zeitig eingeschritten wäre. Nicht entsprechend der Vorschrift des § 13 des Sozialistengesetzes erscheint aber vor allen Dingen die Begründung der angefochtenen Verfügung, insofern sich dieselbe begnügt, zu sagen, daß in der „Bremer Volkszeitung“ „namentlich in den Leitartikeln“ gesetzwidrige, näher bezeichnete Tendenzen zu Tage getreten seien, daß sich hierin „insbesondere die Nummern 34, 35 u. s. w. auszeichneten“ und daher die genannten Nummern verboten würden, während es Aufgabe der vom Gesetz erforderten Begründung gewesen wäre, die einzelnen Artikel namhaft zu machen, in welchen die Behörde eine gesetzwidrige Tendenz und Haltung finden zu sollen glaubte, und die Gründe darzulegen, weshalb das der Fall sei. Bei der hier beliebten höchst summarischen Begründung ist eine Nachprüfung in der Beschwerdeinstanz zum Mindesten sehr erschwert, das Beschwerderecht selbst aber dadurch illusorisch gemacht.

Falschheit der nihilistischen Moral zu beweisen; ein edler Mensch geht zu Grunde, weil er an die falsche nihilistische Moral geglaubt hat, und er erhebt sich wieder, als er im Christenthum seine Welt findet.

Aber man kann den Roman noch anders auffassen, als ihn der Dichter selbst aufgefaßt hat; die Wahrheit bringt durch die falsche Weltanschauung des Dichters durch; ohne es zu wissen und zu wollen, hat Dostojewski die Falschheit und Unnatürlichkeit der sozialen Verhältnisse bewiesen, unter welchen ein so edler Mensch, wie Raskolnikow, zum Verbrecher werden konnte und werden mußte.

Bei uns in Deutschland pflegen die Studenten aus den mittleren Kreisen der Bourgeoisie hervorzugehen, in Rußland gehören sie dem Proletariat an. Raskolnikow bekommt von seiner Mutter nichts als das Geld für seine Kollegen, das Uebrige muß er mit Stundengeben sich selbst verdienen. Als er seine Stunden verloren hat, steht er ohne jede Mittel da; er lebt von den Ueberbleibseln, welche ihm das Dienstmädchen der Wirthin aufhebt. Er hat Anlage zum Wahnsinn, er ist Hypochonder, und diese Anlage tritt in seiner Einsamkeit und in der Noth, in der er lebt, immer mehr hervor. Um ihm die Mittel zum Studium zu verschaffen, will sich seine Schwester mit einem reichen, aber ihr widerwärtigen Mann verheirathen. Er hat ausgerechnet, daß er zehn Jahre lang warten muß, bis er eine Stellung bekommen kann; selbst wenn er diese Zeit durchmacht, was sollen seine Schwester und Mutter in der Zeit anfangen? Sie werden zu Grunde gehen, weil ihm dreitausend Rubel fehlen, um sich zu erhalten, bis er angestellt wird.

Wäre es nicht richtig gehandelt, wenn er, um diese dreitausend Rubel zu erlangen, irgend einen überflüssigen oder gar schädlichen Menschen tödtete; wäre es nicht moralisch, um drei gute Menschen am Leben zu erhalten, einen schlechten Menschen zu tödten?

Das ist die eine Gedankenreihe, welche ihn zum Mord führt. — Aber er kommt in seinem einsamen Grübeln noch auf einem anderen Wege zum Morde. Alle großen Helden,

Wäre nun der Inhalt der Leitartikel in allen, oder einigen, oder einer der verbotenen Nummern ein detactiger, daß offensichtlich die Merkmale vorlägen, welche § 11 des Sozialistengesetzes zum Verbot erfordert, dann könnte man über den formellen Mangel der Begründung hinwegsehen. Das ist aber nicht der Fall. Ohne Zweifel ist die „Bremer Volkszeitung“ ein sozialdemokratisches Blatt, aber die Leitartikel unterscheiden sich in ihrer Kritik der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Zustände weder nach Inhalt noch Form von demjenigen, was auch die nichteigentlich sozialistischen, radikal-demokratischen Zeitungen täglich und zum Theil in noch viel roherer Form bringen, und wo sie sozialistische Tendenzen hervorheben lassen, ist doch die vom Gesetz vorausgesetzte Friedensgefährlichkeit der Form der Rundgebung nicht erkennlich, wenn sie auch nahe genug hinanzustreifen mögen. Die Reichskommission. Herrfuth. — Der Verleger der „Bremer Volkszeitung“ bemerkt hierzu in einem in Bremen am Sonntag in vielen tausend Exemplaren verbreiteten Flugblatt: „Dieser Entscheidung der Reichskommission ist vom rechtlichen Standpunkte aus wohl kaum etwas hinzuzufügen. Nach denselben ist die von der hiesigen Behörde verfügte Maßregel als den Intentionen des bez. Gesetzes nicht entsprechend, denselben vielmehr geradezu widersprechend, aufgehoben und das Weitererscheinen der „Bremer Volkszeitung“ nunmehr gestattet. Die juristische Wiedereinsetzung in den vorigen Stand deckt sich jedoch leider keineswegs mit dem durch das ungerechtfertigte Verbot geschaffenen wirklichen Stande der Dinge, denn jenes Verbot hat nicht nur die Wirkung gehabt, den hiesigen Arbeitern, wie überhaupt allen wahrhaft freisinnig denkenden Elementen der hiesigen Bevölkerung ihr Organ, das rückhaltlos für Recht und Wahrheit, für die Interessen des Volkes kämpfte, vorübergehend, d. h. bis zur nunmehr getroffenen Entscheidung der höchsten Reichsinstanz, zu rauben, sondern es hat diese Wirkung auch für die Folge behalten, trotz der durch jene Entscheidung geübten Reklamationen der hiesigen Behörde. Die, wie nunmehr feststeht und offen ausgesprochen werden soll, völlig ungesetzliche Unterdrückung der „Bremer Volkszeitung“ durch die Polizeikommission des Bremischen Senats, eine Maßregel, die sich die von derselben Behörde verfügte, später als unbedeutend zum Senat wieder zurückgenommene Ausweisung eines der Redakteure des Blattes würdig anreicht, hat den Verleger finanziell auf das Schwerste geschädigt und zwingt ihn, zu seinem tiefsten Bedauern, allen ehemaligen Lesern der „Volkszeitung“, allen Freunden der Wahrheit und Gerechtigkeit, in Beantwortung zahlreicher Anfragen, die Erklärung abzugeben, daß an ein Wiedererscheinen der „Bremer Volkszeitung“ trotz der Wiederaufhebung des Verbots leider nicht gedacht werden kann. Im übrigen überläßt derselbe, hinweisend auf diese Folgen des Vorgehens der hiesigen Behörde, die Beurtheilung desselben vertrauensvoll allen gerecht und billig denkenden Menschen.“

Aus Leipzig wird telegraphisch von geheimnisvollen Verhaftungen gemeldet, und zwar in einer solchen Form, daß der arglose Leser, der die herrschenden Praktiken nicht kennt, unwillkürlich auf den Gedanken kommen muß, die betreffenden Verhaftungen ständen mit dem kaiserlichen Besuch in Verbindung und die sündige Polizei habe wieder einmal ein Attentat verübt. Obgleich nun Leipzig vor und während dem kaiserlichen Besuche in bekannter Weise mit Polizei überschwemmt war, so haben doch, wie uns mittheilt wird, jene Verhaftungen weder einen geheimnißvollen Charakter, noch hängen sie irgendwie mit dem kaiserlichen Besuche zusammen. Drei Tage vor demselben — vorigen Sonntag Abend — wurden in einer Leipziger Vorstadt einlose Arbeiter verhaftet, von denen ein zufällig herankommender Polizeibeamter annahm, sie hätten sich „geheim“ versammelt. Kurz, eine jener Verhaftungen, wie sie unter dem Sozialistengesetz alle Tage vorkommen, und wie sie unter dem Sozialistengesetz jedem, auch dem politisch unschuldigsten, jeden Tag passieren können. Bei dieser Gelegenheit muß erwähnt werden, daß das Benehmen der importirten Polizei, die sich theilweise in die absonderlichsten Verkleidungen geworfen hatte und ihre Streifzüge bis auf drei und vier Stunden im Umkreis von Leipzig ausdehnte, weder einen guten noch einen imponirenden Fang gemacht hat.

Ein Pastor Trautloff, natürlich ein Sächser, hat den Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage gefunden. Auf der Diöcesanversammlung in Rochlitz hat dieser erzklinge Herr, der in dem industriellen Hartmannsdorf die Lämmlein auf die geistige Weide treibt, u. a. gesagt: „Nicht die schwere Arbeit, nicht die ungeliebte Lust der Arbeitsstätten, sondern Unstille und Ausschweifung sind der eigentliche Grund so mancher Krankheit und bitteren Noth.“ Die Weber, die 16 Stunden hausindustriell sich abradern, die Weber, die am Roulettstisch schaukeln, bis sie zusammenbrechen, in ungesundesten Arbeitsräumen bei einer Ernährung, die hauptsächlich aus Brot und Kartoffeln besteht, sind ja ganz verfluchte Arzte. Die gehen Abends in die feinsten Restaurants und verschlampen mit Balletteufen und Schönheiten der Halbwelt ihren Nervenlohn — so 1 R. 50 Pfg. pro Tag etwa — in Aukern, Fasanen, Burgunder und Sekt. Der Herr Trautloff leidet gewiß an Kurzsichtigkeit und verwechselt die Vertreter der goldenen Jugend mit den Proletariern. Gemüth, die

Gesetzgeber, Könige haben gemordet. Napoleon hat Millionen gemordet; ihm wurden Denkmäler aufgestellt, man nennt ihn einen großen Mann, einen Wohltäter der Menschheit; einen gewöhnlichen Mörder richtet man aber hin. Aber einem großen Menschen ist es erlaubt, zu morden, einem gewöhnlichen Menschen nicht. Wenn man einen höheren Zweck erreichen will, so darf man morden.

Dieser zweite Gedankengang setzt sich in seinem Gehirne fest, er wird zur fixen Idee. Und nun führt Raskolnikow einen Mord aus, er tödtet eine alte Wucherin, um zu sehen, ob er ein Napoleon ist; wenn er wirklich ein großer Mensch ist, so darf er ja tödten, und er wird also keine Gewissensbisse haben.

Man sieht schon an der nüchternen Inhaltsangabe, daß man es nicht mit der That eines freien Menschen zu thun hat, sondern daß Raskolnikow geistig gestört ist, als er seine That begeht.

Schon während des Nordes verliert er die klare Besinnung; er raubt nicht die dreitausend Rubel, sondern er nimmt einige Pfänder, die ihm gerade in die Hand kommen; durch einen Zufall gelingt es ihm, sich zu retten, so daß kein Verdacht auf ihn fällt.

Also er hatte sich getäuscht, er war doch kein großer Mensch, seine Verwirrung während der That hatte er bewiesen. Und nun folgt der eigentliche Inhalt des Romans, die Schilderung der Scham, der Reue, der Furcht, der geistigen Unmacht, bis Raskolnikow sich selbst dem Gericht stellt, nach Sibirien geschickt und dort gläubig wird.

Dostojewski hat das Hauptgewicht darauf gelegt, daß Raskolnikow eine falsche Moraltheorie befolgt; das ist seine Schuld; diese Schuld büßt Raskolnikow ab, und nun beginnt für ihn ein neues Leben.

Der Sozialismus hat eine andere Betrachtungsweise des Verbrechens; ihm ist nicht die Schuld das Letzte, er geht weiter, und fragt: Wie kommt der Mensch zu dieser Schuld? Die Antwort lautet: Die sozialen Verhältnisse sind das Veranlassende. Nicht die Person, ist verantwortlich für ihre Thaten, sondern die Verhältnisse, in denen sie lebt, die sie zu ihren Thaten trieben. Aus den gegebenen Ur-

Bourgeoispröcklinge, die ihre kranken Lungen in die Riviera oder in Meran kuriren lassen, sind Opfer der Schwelgerei, und ihnen mag der „theure Gottesmann“ die Strafpredigten halten. Wir müssen es uns aber verbiten, die durch die kapitalistische Ausnutzung ruinirten Arbeiter in den frommen Selbstergehn auch noch verböhnt werden zu lassen, weil sie im Interesse des Unternehmertums zu Grunde richtet werden.

Zur Prototypierung wird der „Postillon“ in Sachen, 1. November, geschrieben: In dem letzten Städtchen Grimma bei Leipzig sind im Oktober d. J. bei dortigen Bäckern und Brothbäckern Erhebungen über die eigenen Prototypen angestellt worden. Dabei hat sich im Jahre 1891 ein Durchschnittspreis von 0,19 M. pro Kilogramm, im Jahre d. J. aber ein solcher von 0,216 M. herausgestellt. Der Aufwand, der einer 4—5 Köpfe zählenden Familie hieraus erwächst, beziffert sich also auch dort auf mindestens 1 Mark wöchentlich.

In einer amtlichen Wahlstatistik über das Ergebnis der preussischen Urwahlen zum Landtag heißt es, bemerkt die „Frankf. Bzt.“, schon seit länger als 20 Jahren. Da aber sämtliche Wahllosten an das Haus der Abgeordneten gelangen und daselbst während der Dauer der Wahlverhandlungen verbleiben, so würde es möglich sein, durch das Bureau der Abgeordnetenhauses eine solche Wahlstatistik aufstellen zu lassen, wenn im Etat des Hauses entsprechende Geldmittel für die geeignete Hilfskräfte ausgeworfen werden. Aus einer solchen Statistik würde man endlich zuverlässig erfahren, wie sich die Vertheilung der Wahlberechtigten bei den Urwahlen in Städten und auf dem Lande in den verschiedenen Abtheilungen ist und wie dieselben nach der Steuerform abzuweichen. Allem Anschein nach hat sich in den höherrangigen Abtheilungen die Zahl der Wahlberechtigten im Verhältnis zur dritten Abtheilung fortgesetzt vermindert, so daß hier für die Wähler der Einfluss auf die Wahlen sich vergrößert während in der dritten Abtheilung das Umgekehrte gefunden hat.

Ein wahres Wort. „Die wirtschaftlichen Verhältnisse lassen keinen Raum für romantische Auffassung. . . .“ gewiß, vom abstrakten humanen Standpunkte aus, freudliche Beobachtung, wenn wir in stetiger Folge den Kleinbetrieb nach dem anderen aus dem Zustande der Freiheit in denjenigen der Unfreiheit übergehen sehen. handelt sich heute hauptsächlich nicht darum, das Kleingewerbe einem großen Aufwande von Kosten und Mühen zu übergeben oder besser gesagt, seine Lebensverhältnisse noch auf ein noch hinaus hinzuzuleiten. Im Gegentheil, diese durch unpraktische Produktionsform muß geändert werden. . . . Das Kleingewerbe muß auf einem glatten Wege umgeformt und übergeleitet werden in die Arbeitsform, die Fabrik.“ So zu lesen in einem Artikel des Reichswehr Handelsamtssekretärs Dr. A. Stegemann in der „Zeitschrift für Handel und Gewerbe“, dem Organ der deutschen Handelskammern.

Einige Krämpfe gegen die Araber predigt „Berliner Tageblatt“. Man müsse von Reichswegen aus „überschüssigen deutschen Menschenmaterial“ 1000 Freiwiliger anwerben und derart Reichscolonialtruppen bilden. Die Araber in Ostafrika müßten in Reichsverwaltung genommen werden, Festungen müßten gegen die Araber angelegt werden, und dergleichen abenteuerliches und dreistes Zeug mehr ist. — dem „überschüssigen deutschen Material“ sind die arbeitslosen Arbeiter gemeint, die nun nach dem Vorschlag des edlen Herrn schwarzen Weltheil mit ihrem Blute düngen sollen Grund und zur höheren Ehre des privatkapitalistischen Produktionsystems.

In den Vorgängen am württembergischen wird offiziös gemeldet, daß die Nachricht eines Sammelministeriums erfunden sei.

Geheimbundsprozess in München. Die Entscheidung des Münchener Landgerichtes hat, wie schon kurz gemeldet, wegen Geheimbünde angeklagten Sozialdemokraten (Genossen) freigesprochen. Bemerkenswerth im Zusammenhang mit diesen ähnlichen Prozessen neuerer Zeit gegen Sozialisten ist die Begründung dieses Urtheils. Dieselbe lautet dem „B. Z.“ zufolge, daß diejenigen Heuigen, die aus Wahrnehmung belastet ausgefragt, theils unzuverlässig, theils in der Verhandlung ihre Aussagen abgelehnt, zurückgenommen hätten. Die Aussagen der Polizei hingegen auf die Mittheilungen Dritter, die aber wegen des Amnestiegesetzes verschwiegen bleiben mußten. Dadurch sei die Festheit dem Gericht entzogen, die Richtigkeit dieser Angaben zu prüfen. Auf unkontrollirte Angaben aber sei eine Verurteilung nicht zu stützen. Ueberdies seien in diesen Angaben die Freikämpfer nachgewiesen, insbesondere wäre der Dargestellte Polizeikommissar bestraft, von einem gewissen Subjekt nicht freizusprechen. Die Verdachtsmomente wären durch das als einen Geheimbund leicht zu erklären. — Wir kommen zum Prozeß noch ausführlich zurück.

sachen folgen mit unerbittlicher Nothwendigkeit die Folgen dieser Ursachen. Wenn einem Stein die Unterlage entzogen wird, so fällt er, und wenn ein Mensch in bestimmten Verhältnissen handelt, so handelt er so, wie er nach diesen Verhältnissen handeln muß. Der Stein ist nicht schuld, daß er fällt, und der Mensch ist nicht schuld, daß er handelt.

Raskolnikow ist Hypochonder; offenbar kann ein Mensch etwas dafür, daß er Hypochonder ist. Raskolnikow zieht sich in die Einsamkeit zurück, weil er Hypochonder ist. Er muß hungern; er kann nichts dafür, daß er nicht frisst. In der Einsamkeit, in dem Hunger, in der Verwirrung bei ihm heraus; es ist nothwendig, daß sich eine Geistesstörung herausbildet, Raskolnikow kann nicht anders. Die Folge dieser Verfassung ist der Mord; der Mord ist die so nothwendige Folge einer Verfassung, wie das Rollen des Steines die nothwendige Folge davon ist, daß man die Unterlage entzieht.

Bringt diesen Mörder in eine andere Umgebung, ihm eine sorgenfreie Existenz, das heißt, die Möglichkeit durch seine Arbeit Geld zu verdienen, und er wird nicht hungern, nicht einsam sein, sein Geist wird nicht verwirrt werden, er wird nicht tödten. Nicht er ist schuld am Morde, sondern die Gesellschaft, welche ihm die Möglichkeit der Existenz entzog.

Raskolnikow ist ein „neuer Mensch“, nicht in der eigentlichen, aber in der Möglichkeit. Seine Theorie ist die, aber sie besitzt die Eigenschaft, welche allein den Menschen kennzeichnet, die Kühnheit des rückhaltlosen Vorgehens mit der Vergangenheit, mit den alten Traditionen und Religion und Gewissen, mit allem Geschwätz und Gerede, der ihn umgebenden Spießbürger. Raskolnikow den Rath zu sagen: Auch ich kann denken, ich habe eine andere Noth, welche vor mir gedacht haben, und ich den noch größeren Rath, seine Gedanken That werden lassen. Er ist ein neuer Mensch, welcher den Rath als neuer Mensch in der alten Gesellschaft zu leben, das kann ihm die alte Gesellschaft nicht gestatten, er zu Grunde gehen, auch wenn sein Gedanke richtig ist.

Magde
schen Saale
sammlung
nicht bechäft
sindn Rege
ertheilt der
Fest der A
sation“ spr
sein, wenn i
den Tag der
den überwo
Kullösun

Büri
Streitve
dem Regier
tingen Sam

Die R
ihre fass
den Besch
Arbeiter
Grubenber
Kollen fort
Zellen der
pöhlen Gru
von 10 P
Rückl beend

In der
führte der
Wähler, den
Freundes u
Genemter
im Unterha
wählt, legte
mit endete
Parnell. De
vom Atome
Belast der
der damal
neiß und
angefähig
in der W
legere die
Rückluf dr
Bancotten
in Regieru
alle rückh
Die Regieru
wurden Par
W. Bezug
Gesendlich
O'Shea, es
den Erfolg
bombastisch
sies getadel
im Höhn-R
sühmet habe
wählten Mar
schwer Schw
hischen Sch
dem damali
Der Atome
bekanntem
Er der die
Erja auf
kient habe
O'Shea ant
es sei Parn
Unerschick
wenten. De
Sir Charles
die interes
Sir William
Unterhandl
Gefängniß
politischen
die Morde
Schreiben
politischen
schick Parn
noch nicht

In der
Zurückge
Zurückge
am meisten
Belogelamm

Aber se
sich nach
weil sein
mordet hat.
Wenn i
Menschen
erzeugt
wird zu
dem Sch
daß man
sobald
sehen will,
dann nun
Menschen
Leben? M
genau? M
wer kennt
den Mord
glücklich
zu tödtend
vermeind
Nemand
Zukunft
lan

Also au
hat, kann
tödten darf
Aber e
großen
gemordet
aber von
das so, daß
Grenzen
der
es für
Diese
Weib, w
Man kann
den Bucher
Nicht
wie Rasko
würde

Wenn i
Menschen
erzeugt
wird zu
dem Sch
daß man
sobald
sehen will,
dann nun
Menschen
Leben? M
genau? M
wer kennt
den Mord
glücklich
zu tödtend
vermeind
Nemand
Zukunft
lan

Also au
hat, kann
tödten darf
Aber e
großen
gemordet
aber von
das so, daß
Grenzen
der
es für
Diese
Weib, w
Man kann
den Bucher
Nicht
wie Rasko
würde

Wenn i
Menschen
erzeugt
wird zu
dem Sch
daß man
sobald
sehen will,
dann nun
Menschen
Leben? M
genau? M
wer kennt
den Mord
glücklich
zu tödtend
vermeind
Nemand
Zukunft
lan

Magdeburg, 31. Oktober. Die am Dienstag Abend im oberen Saale der „Buckauer Bierhalle“ angelegte öffentliche Versammlung der im kaufmännischen Gewerbetriebe und Restauration beschäftigten Arbeiter, Hausdiener u. s. w. war trotz des kalten Regens zahlreich besucht. Nach der Bureauwahl erklärte der Vorsitzende dem ehemaligen Regierungsbaumeister Kessler das Wort, der über die „Nothwendigkeit einer Organisation“ sprach. Als er die Anwesenden aufforderte, noch zu sein, wenn die neue Zeit hereinbreche und nicht unorbnetet den Tag der Geltung herankommen zu lassen, erfolgte durch den überwiegenden Polizeikommissar im Namen des Gesetzes die Auflösung der Versammlung.

Schweiz.

Zürich. Die Petition, betreffend den Erlass einer Streikverordnung, ist mit 2064 Unterschriften versehen, dem Regierungsrath zugegangen. In Anbetracht des nicht geringen Sammeleifers ein magerer Fang!

Großbritannien.

Die Kohlengrubendbesitzer von Süd-Yorkshire trafen in einer in Sheffield abgehaltenen Versammlung den Beschluß, daß, obwohl die Lage des Geschäfts die von den Arbeitern beanpruchte Lohnerhöhung nicht rechtfertigt (?), die Grubendbesitzer in Yorkshire den Kampf nicht gänzlich auf eigene Kosten fortsetzen würden, nachdem die Grubendbesitzer in anderen Theilen des Landes eine Lohnerhöhung bewilligt haben. Die größten Grubenwerke in Yorkshire haben die Lohnerhöhung von 10 pCt. ebenfalls zugestanden, so daß der Ausstand thatsächlich beendet ist.

In der Verhandlung gegen Barnell und Genossen führte der Vertreter der „Times“, Attorney-General Sir R. Webster, den ersten wichtigen Zeugen in der Person des früheren Freundes und Kollegen Barnell's, Kapitän D'Shea, vor. D'Shea vertrat von 1880 bis 1885 die irische Gewerkschaft Clare im Unterhause. Im Jahre 1886 wurde er für Galway gewählt, legte aber schon im Juni sein Mandat nieder, und damit endete auch seine seit 1880 bestandene Freundschaft mit Barnell. Der Zeuge schilderte in Beantwortung der an ihn vom Attorney-General gerichteten Fragen sehr eingehend den Verlauf der Unterhandlungen, welche 1881 zwischen Barnell und der damaligen liberalen Regierung zwecks der Befreiung Barnell's und anderer irischen Abgeordneten aus dem Kilmaham-Gefängnis in Dublin gepflogen wurden. D'Shea fungierte als der Zwischengänger zwischen der Regierung und Barnell, welcher letzterer die Unterhandlungen ohne Wissen seiner Kollegen zum Abschluß brachte. Er verpflichtete sich, falls er und seine Kollegen aus freier Faust gesetzt würden, den Ausschreitungen und dem Aufruhr in Irland Einhalt zu thun, vorausgesetzt, daß die Regierung im Unterhause eine Vorlage einbringe, derzufolge die rüchständigen Pachtzinsen in Irland erlassen werden sollten. Die Regierung nahm diese Bedingung an, und am 2. Mai wurden Barnell und Dillon aus dem Gefängnis entlassen. Im Bezug auf das die Ermordung von Burke und Lord Fr. Cavendish im Pöblich-Parl. verdamnende Manifest bemerkte D'Shea, es wäre ein Irrthum, zu sagen, daß Barnell gegen den Erlass eines solchen Manifestes gewesen. Er hätte nur den bombastischen Stil des von Michael Davitt verfaßten Manifestes getadelt. Der Zeuge fügte hinzu, daß tragische Ereigniß im Pöblich-Parl. hätte Barnell tief erschüttert, und seine Gesundheit habe darunter lange gelitten. Nach dem Erlass des erwähnten Manifestes hätte ihm Barnell gesagt, daß er in Lebensgefahr schwebe, und ihn ersucht, ihm von Sir W. Harcourt, dem damaligen Minister des Innern, auch gewährt wurde. Der Attorney-General behändigte schließlich dem Zeugen den bekannten Brief Barnell's vom 15. Mai, worin er Bedauern über die Ermordung Lord Fr. Cavendish's ausdrückt, aber mit Bezug auf die Burke's sagt, daß letzterer sein Schicksal nur verdient habe. Er fragte ihn, ob er die Unterschrift erkenne. D'Shea antwortete, er wäre kein Sachkundiger; er glaube aber, es sei Barnell's Unterschrift. Der Zeuge identisirte auch die Unterschrift Barnell's in sieben anderen Briefen und Dokumenten. Das mit Kapitän D'Shea von dem Vertreter Barnell's, Sir Charles Kell, angestellte lange Kreuzverhör brachte u. a. die interessante Thatsache zu Tage, daß er auf Veranlassung von Sir William Harcourt und Gladstone 1883 sämtliche auf die Unterhandlungen zwischen ihm und Barnell im Kilmaham-Gefängnis bezughabenden Memoranda vernichtete und zwar aus politischen Gründen. D'Shea wiederholte, daß Barnell durch die Morde im Pöblich-Parl. tief erschüttert wurde und ein Schreiben an Gladstone richtete, worin er sich erbot, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Er behauptete, daß die Unterschrift Barnell's in den ihm gezeigten Briefen echt sei. Er könne noch nicht sagen, wer die Briefe geschrieben habe.

Frankreich.

In der Anklagesache des Deputirten Andrieux gegen den Deputirten des Gard-Departements, Ruma Gilly, wegen Beleidigung durch den Mitgliedern der Budgetkommission gemachtem Vorwurf des Schwindels und Betrugs, beschloß die Anklagekammer des Gerichtshofs von Nimes, den Angeklagten

Aber sein Gedanke ist nicht richtig. Raskolnikow quält sich nach dem Morde, nicht weil er gemordet hat, sondern weil sein Gedanke nicht richtig war, aus dem heraus er gemordet hat.

Wenn man ganz abstrakt überlegt: Soll man einen Menschen tödten dürfen, weil durch seinen Tod mehr Glück erzeugt wird, als durch sein Leben, so wird man nothwendig zu dem Schlusse kommen, zu dem auch Raskolnikow kam, daß man allerdings einen Menschen tödten dürfe. Aber sobald man diesen abstrakten Gedanken in Wirklichkeit umsetzen will, so taucht die schwierige Frage auf: Wer soll denn nun entscheiden, ob wirklich durch den Tod dieses Menschen mehr Glück erzeugt wird, als durch sein Leben? Wer kennt das Leben des zu Tödtenden so genau, daß er sagen kann: der Mensch ist schädlich; wer kennt die Zukunft so genau, daß er sagen kann: der Tod dieses Menschen wird andere Menschen zu Tödtenden selbst beantworten, und er wird sie natürlich Niemand eine Antwort geben, denn die Komplikationen der Zukunft kann Niemand ausrechnen.

Also auf dem Wege der Berechnung, wie es Raskolnikow that, kann man nicht entscheiden, ob man einen Menschen tödten darf oder nicht.

Aber es ist doch die Thatfache vorhanden, daß die großen Gesetzgeber und Könige Millionen von Menschen gemordet haben, ohne darüber selbst Reue zu empfinden, aber von anderen getadelt zu werden! Raskolnikow erklärt das so, daß große Leute das Recht in sich hätten, über die Grenzen der gewöhnlichen Menschen hinauszugehen, sobald sie es für gut hielten.

Diese Erklärung Raskolnikow's ist nicht richtig. Das Weib, welches Raskolnikow ermordete, war eine Wucherin. Man kann sich denken, daß irgend ein mittelalterliches Gesetz den Wucher mit dem Tode bestrafte. Ein mittelalterlicher Richter würde also das Weib haben tödten lassen, wie Raskolnikow sie tödtete; und dieser Richter würde über diese That keine Reue empfunden

Gilly vor das Ende dieses Monats zusammentretende Schwurgericht zu verweisen.

Der Maire von Bordeaux hat infolge angeblicher Ruhestörungen, welche die erste Sitzung des 3. Kongresses der Arbeiter-Syndikate begleiteten, jede weitere Versammlung im Reichthum der Stadt verboten. Die Mitglieder des Kongresses nahmen bereitwillig das Anerbieten des Maires von Voucat, eines Vorortes von Bordeaux, an, der ihnen den Saal des Stadthauses zur Verfügung stellte. Dort wurden zwei Sitzungen gehalten; in der ersten empfahlen alle Redner die Gründung von Arbeitssbüren in sämtlichen Arbeitsszentren, und in der zweiten einigten sich die Arbeiter darüber, daß der allgemeine Streik das beste Mittel ist, der Ausbeutung durch die Kapitalisten ein Ende zu machen und die Emancipation der Arbeiter zu fördern. Nach einer gründlichen Brandmarlung des Ministeriums, der Polizei und des Gemeindevorstandes von Bordeaux wurde die zweite Sitzung geschlossen. Der Präfect der Gironde hat nun drei Erlasse veröffentlicht, wonach 1. das Ausstecken der rothen Fahne im ganzen Departement verboten ist, 2. der Maire von Voucat angewiesen wird, gegen die Zuwiderhandelnden einzuschreiten und 3. dem Maire von Voucat befohlen wird, einen delegirten Beamten den Sitzungen des Kongresses beimohnen zu lassen. Als Antwort auf diese Anordnungen des Präfecten gab der Maire den Mitgliedern des Kongresses die Versicherung, daß, falls ein Spittel Unruhen hervorrief, er ihn sofort in Haft nehmen lassen würde.

Belgien.

In Belgien ist das gerichtliche Nachspiel der Arbeiter-Unruhen von 1886 noch nicht zu Ende. Die Gemeinde Dumet, auf deren Gebiet sich die damals zerstörte Glasfabrik von E. Baudour befindet, ist durch Urtheil des Landgerichts von Charleroi zu Schadenersatz verurtheilt worden und hat Berufung eingelegt, während der genannte Fabrikant auf demselben Wege eine um mehrere Millionen höhere Entschädigung beanprucht, als ihm vom ersten Richter zuerkannt wurde.

Holland.

In Holland erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die Regierung des langen und ausichtslosen Krieges mit Aijeh, welcher bereits Unsummen verschlungen hat, müde, die Räumung des erwähnten Landes beabsichtigt und nur für den Leuchtturm auf Pulu Bras eine kleine Besatzung an der Küste zu halten entschlossen sei. Jetzt heißt es, eine derartige Vorlage werde demnächst an die Generalstaaten gelangen.

Rußland.

Wie der „Regierungs-Anzeiger“ meldet, wurden bei dem Eisenbahnunfälle in der Nähe von Borli der Kaiser am Fuße verletzt, die Kaiserin an der Hand verwundet. Dem Flügeladjutanten Grafen Scheremetjew ist ein Theil eines Fingers abgerissen und die Brust gedrückt worden; das Hofräulein Gräfin Golenitschew-Rutow ist am Fuße beschädigt, Hausminister Graf Wotomow, Dastlow, Kriegsminister Wannowski und die Flügeladjutanten Danilowitsch und Tscherewin erhielten erhebliche Kontusionen. Der Ober-Inspektor der Eisenbahnen Sternwall, wurde so schwer verletzt, daß er auf einer Bahre in den Sanitätswagen gebracht wurde. Von den Bediensteten wurden insgesamt 21 getödtet, 37 mehr oder weniger schwer verwundet. Von letzteren ist einer bald gestorben. Ueber die Ursache der Entgleisung berichtet der „Regierungs-Anzeiger“, daß der Kaiser an Ort und Stelle einem Gendarmier-Oberführer persönlich einen Theil einer verfaulten Schwelle eigenhändig behufs Vorlegung bei der Untersuchung übergab.

Wie eine Depesche aus Odessa meldet, hat sich daselbst der Direktor der kaukasischen Eisenbahnen, Staatsrath Alennilow, erschossen; der Selbstmörder hinterließ einen an die Adresse des Jaren gerichteten Brief.

Amerika.

Der Kongreß hat seine Arbeiten bis nach den Wahlen eingestellt. Die prophezeite Anarchie oder Sozialistenbill ist nicht gekommen. Es war nur ein Schreckensruf für alte Weiber männlichen Geschlechts. Ebenso ist es still von dem Chicagoer Dynamitattentat. Der Streik in Chicago ist zu Ende und Herr Bonfield braucht deshalb keine Verschwörungen mehr zu machen.

Das landwirthschaftliche Departement schätzt die amerikanische Weizenerte in diesem Jahre auf 411 Mill. Bushels in runder Zahl, während sich dieselbe 1887 auf 456 Mill. Bushels belief; die Weizenerte der ganzen Erde wird für 1888 auf 1832 Mill. Bushels geschätzt, gegen 1977 Mill. im letztvergangenen Jahre. Hierzu kommt, daß der in den Vereinigten Staaten gemonnene Weizen von seiner besonders guten Qualität ist. Trotz alledem befürchtet man nicht, daß die Bevölkerung der Union allzu sehr unter der verringerten Weizenerte zu leiden haben wird.

Vor ungefähr 2 Jahren wurden auf Grund eines Kongreßbeschlusses genaue statistische Angaben über die in den Ver-

haben; Raskolnikow aber empfand Reue; die That ist demnach eine solche „Überschreitung der Grenzen“, welche nur den großen Männern freisteht, nach Raskolnikow's Theorie; der mittelalterliche Richter ist aber durchaus kein großer Mann, er ist ein gewöhnlicher Mensch, wie Raskolnikow.

Also nicht auf dem Wege der Berechnung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Menschen, und auch nicht auf Grund einer Berechnung, die man als „großer Mann“ hat, darf man die Wucherin tödten ohne Reue darüber zu empfinden.

Die Frage: darf ich dies oder das thun, ohne darüber Reue zu empfinden, wird einfach durch das Gewissen entschieden. Das Gewissen ist durchaus nichts Mystisches und Geheimnißvolles, nicht eine „Stimme Gottes im Herzen der Menschen“, wie er die Religion darzustellen pflegt, sondern es ist lediglich eine Fähigkeit, welche ihre Bedeutung durch die Erziehung und Lebenserfahrung bekommt. Alle bisherigen Lebenserfahrungen haben dem Feldherrn gezeigt, daß man in gewissen Fällen Menschenleben opfern darf — und er opfert diese Menschenleben; die Lebenserfahrungen haben den mittelalterlichen Richter gelehrt, daß er die Wucherin tödten darf — und er tödtet sie. Aber die Lebenserfahrungen haben Raskolnikow nicht gelehrt, daß er die Wucherin tödten darf, und deshalb erhebt sich bei ihm die Stimme des Gewissens.

Das ist das Unglück Raskolnikow's, daß er eine That gethan hat, die nicht der vernünftigen Ueberlegung nach verbrecherisch ist, aber dem allgemeinen Bewußtsein nach. In dem allgemeinen Bewußtsein ist er erzogen und aufgewachsen, und er lebt inmitten von Menschen, welche dieses Bewußtsein haben, und deshalb hat dieses Bewußtsein, welches durch das Gefühl wirkt, eine so außerordentliche Macht über seine vernünftige Ueberlegung, die er erst mit einem Jahre angefaßt hat, die von niemandem aus seiner Umgebung geteilt wird, und die nur auf seinen Verstand wirkt. Dostojewski's scharfe und wahre Darstellung unterscheidet daher auch immer zwischen dem, was Raskolnikow der Verstand sagt, und dem, was das Gefühl ausdrückt. Man muß in dem folgenden Zitate das Wort „Gewissen“ richtig

einigen Staaten stattgefundenen Ehescheidungen veranschlagt. Die Untersuchungen umfassen einen Zeitraum von 20 Jahren, von 1866—1886; ihr Ergebnis wird wahrscheinlich der Bundesgesetzgebung in den ersten Tagen des Monats 1889 vorgelegt werden können. Der Bericht erstreckt sich aber nicht auf die Ehescheidungen allein, sondern giebt auch auf Grund der Gerichtsakten die Ursachen der Scheidung, des Alters der Geschiedenen, die Zahl der Kinder, den Ort der Scheidung, die Dauer der Ehe und manche andere Umstände an, welche Licht über den Gegenstand verbreiten. Außerdem wird die Arbeit möglichst genaue Angaben über die in dem erwähnten Zeitraum geschlossenen Ehen enthalten und über alles, was in den bedeutendsten Ländern Europas hinsichtlich der Ehescheidungen statistisch festgestellt ist. Vorläufig sind 30 000 Dollars zu dem oben erwähnten Zwecke bewilligt worden.

Vereine und Versammlungen.

Ueber die Versammlung von 300 Vorstandsmitgliedern der in Berlin vertretenen freien eingeschriebenen Hilfskassen, die am Donnerstag in Jordan's Saal, Neue Grünstr. 28, stattfand, liegt noch folgender ausführlicher Bericht (vergl. gestr. Nummer) vor: Die Einberufung dieser Versammlung ging von einem Komitee aus, das in einer am 12. September stattgehabten engeren Versammlung von Vorstandsmitgliedern erwählt worden. Ueber den Zweck der Versammlung berichtete Herr Heinrich Köstle, Vorstandsmitglied der centralisirten Hilfskasse der Fischer: Dem voraussichtlich bald zusammentretenden Reichstage dürfte die Regierung in Gemäßheit der Ankündigung des Ministers von Boetticher auch einen Entwurf betrefis Abänderung des Hilfskassengesetzes unterbreiten, der — nach der Aeußerung des Herrn Ministers zu schließen, das Krankenversicherungsgesetz vertheile Licht und Schatten nicht gleichmäßig; es belaste die Ortskrankenkassen mehr als die freien Hilfskassen, — die Lebensfähigkeit der freien Kassen in Frage stellen dürfte. Die Feindschaft der Ortskrankenkassen, wie der Innungsverbände, deren einer auf dem Innungskongreß die freien Hilfskassen die Brustkäten der Sozialdemokratie genannt und direct ihre Beseitigung gefordert hat, lassen dies befürchten. Man dürfe angefaßt dieser Umstände die Hände nicht in den Schooß legen, sondern müsse dem Reichstage so zeitig als möglich durch ein zahlreiches Material den Beweis liefern, daß Licht und Schatten freilich nicht gleichmäßig in der Krankenversicherung vertheilt sei, daß aber der Schatten sich auf Seiten der Hilfskassen und nicht der Ortskrankenkassen befände. Im Beweise dessen führte der Redner mehrere Fälle der Begünstigung der Ortskrankenkassen durch die Behörden und Drangsalirung der freien Hilfskassen an. Er hat, alle diese jedem Vorstandsmitgliede einer freien Hilfskasse nur zu gut bekannten Missethände und alles einschlägige Material von einer zu wählenden Kommission zu einer Petition verarbeiten zu lassen und dem Reichstage zu unterbreiten. In einer lebhaften Diskussion, an welcher sich auch Fräulein Jagert in ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Offenbacher Frauenkrankenkasse betheiligte, wurde den Ansichten des Redners zugestimmt und ein Komitee von 17 Personen mit der Ausarbeitung der Petition beauftragt. Sämtliche freien eingeschriebenen Hilfskassen, deren es allein ca. 60 in Berlin giebt, sollen diesem Komitee baldmöglichst das in der betr. Kasse gesammelte Material unterbreiten. Nach erfolgter Ausarbeitung soll die Petition einer neuen Versammlung der Kassenvorstände zur eventuellen Genehmigung unterbreitet werden. Dem Komitee wurde anbefohlen, auch in Berlin Massenversammlungen der den Hilfskassen angehörigen Arbeiter einzuberufen, um die Petition durch entsprechende Resolutionen zu unterstützen. Die Versammlung der Vorstandsmitglieder selbst nahm einstimmig folgende Resolution an: „Die am 1. November 1888 in Jordan's Saal, Neue Grünstr. 28, von 300 Vorstandsmitgliedern freier Kassen besuchte Versammlung erklärt: Es ist Pflicht der Presse, dafür zu sorgen, daß in ganz Deutschland freie Kassenversammlungen zusammentreten, um in Form von Petitionen dafür Sorge zu tragen, daß der Reichstag bei der Beratung des Kranken-Versicherungsgesetzes die Wünsche der freien Kassen berücksichtigt. Als Grundlage wäre dieß Denkschrift des Heraer Kongresses zu betrachten, welche ja in dießbezüglichen Versammlungen unterstützt oder, wenn möglich ergänzt werden kann.“ Der dritte Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ wurde mit mehrfachen Beschwerden über die Denunziationsucht der Ortskrankenkassen-Vorstände gegen die freien Hilfskassen ausgefüllt. Fräulein Jagert betonte hierbei besonders, daß die Männer ihre Frauen nicht genug zu dem Beitritt zu den Frauenkassen und zu Bestrebungen der Arbeiterinnen veranlassen.

Freie Vereinigung der Schneider Berlins. Versammlung am Dienstag, den 6. d. Mts., Abends 8½ Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48. Tagesordnung: 1. Wie stellt sich die Freie Vereinigung der Schneider Berlins zur Freigabe der Schneider und der Füllale des Deutschen Schneider-Verbandes? Referent: Täterow. 2. Wichtige Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand ersucht jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

auffassen; Dostojewski gebraucht es hier in einem anderen Sinn, als ich es in der Analyse angewendet habe: „Abson er sich prüfte, fand sein verdorren Gewissen dennoch keine außergewöhnlich schwere Schuld in seinem Vorleben, höchstens einen ganz gewöhnlichen Mißgriff, der Jedem hätte passieren können. Ramentlich schämte er sich darüber, daß er, Raskolnikow, so blindlings, hoffnungslos, stumpf und dumm, wie durch den Richterspruch eines blinden Fatums, in sein Verderben gestürzt war, und daß er, nur um sich einigermaßen Ruhe zu verschaffen, gezwungen war, sich zu demüthigen, sich einem sogenannten Urtheilspruch, einer solchen Absurdität zu unterwerfen.“ So denkt Raskolnikow noch in Sibirien.

Die Reaktion des allgemeinen Bewußtseins, welche sich äußerte in der Verwirrung während der That, war also das Erste; das sofort darauf folgende war die Scham, die Scham darüber, daß er dieser Reaktion unterlegen war, und daß er nun doch also nicht ein großer Mann war wie er es geglaubt hatte.

Und hier zeigt der Grundirrtum Raskolnikow's zum zweiten Male seine verhängnißvolle Kraft: zuerst hatte es ihn angetrieben zu der That, jetzt nach der That quälte und marterte es ihn mit den entsetzlichen Peinigungen der beschämten Eitelkeit.

Das ist in abstrakten Worten der Inhalt des gewaltigen Romans; schon aus diesen, nothwendiger Weise dürftigen und ungenügenden Ausführungen wird man die Größe des wunderbaren Werkes erkennen können; und das ist schon ein seltener Beweis für diese Größe, denn es giebt wenige Werke der Poesie, welche eine nüchterne Darlegung ihres Inhaltes ertragen können, ohne vollständig ihr Anziehendes zu verlieren.

Einen vollständigen Begriff von dem gewaltigen Werke, dem großartigsten der neueren Literatur und vielleicht der Literatur überhaupt, jenem Werke, das neben seinem literarischen Werthe auch von der größten sozialen Bedeutung ist, kann man natürlich nur durch die Lektüre gewinnen. Wir hoffen, daß das eingehende Studium des Romans für unsere Leser von dem Nutzen ist, den wir von ihm erwarten.

Theater.

Sonntag, den 4. November.
Opernhaus. Tell.
Montag: Die Schauspieler des Kaisers. Hierauf: Coppelia.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Montag: Geschlossen.
Wagner-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Leipzig-Theater. Ein Falliment.
Montag: Zwischen zwei Herzen.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Montag: Die Jüdin von Toledo.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Prinzessin von Trapezunt.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Hofbühnen-Theater. Antoinette Rigaud. Hierauf: Das Blaubuch.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Volks-Theater. Die Räuber.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Schaubühnen-Theater. Die schöne Sara.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Königsstädtisches Theater. Kean, oder: Leidenschaft und Genie.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grand.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolf Grub-Theater. Die drei Grazien.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sausman's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Koncordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonntag, den 4. November:
Die Geschwister.
 Schauspiel in 1 Akt von Goethe.
Michel Perrin.
 Lustspiel in 2 Akten n. d. Franzöf. des Melesville u. Duoyrier von L. Schneider.
Wiener in Paris.
 Genrebild in 1 Akt von Holtei.
 (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.
Montag, den 5. November:
Demetrius.
 (Clara Flegler.) Anfang 7 Uhr.
Dienstag, den 6. November:
Der Königleutnant. (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Sonntag, den 4. November:
 Zum 58. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
 Berl. Lokalspieler-Pantomime von A. Anger. Debit des vortrefflichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt „Hiltschen“.
 Auftreten des urkomischen Bendig in seiner neuesten Glanznummer als Stubenbohrer Franz.
 Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoll.
 Anfang 8½ Uhr. Entree 50 Pf., Billets vorher im „Invalidenamt“ und Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.
 Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta
 A Loos nur 1 M.

Zweite Cölner Lotterie mit Geldgewinnen.

Hauptgew. Mark 15,000 baar ohne Abzug.
Ziehung am 28. November 1888.
 Loose à 1 M. (für Porto und Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch das Bankhaus
Carl Heintze,
 BERLIN W., Unter den Linden 3.

Loose à eine Mark, 11 Stück 10 M.

Gr. Lotterie zu Weimar, Ziehung 15.-18. Decbr. cr.
 Hauptgewinne i. W. v. 25 000, 5000, 1000, 500 Mark etc.
 Verlegung der Ziehung, sowie Reduzirung der Gewinne ausgeschlossen.
 Berliner Ausstellungsloose, Ziehung 18. und 19. November cr.
 Kölner Geldlotterie, Ziehung 28. II. cr., Hauptgewinn 15 000 M. baar.
 (Porto und Liste 20 Pf. extra.) [1080]
 empfehlen und versenden auch gegen Coupons oder Briefmarken
Oscar Bräuer & Co., Unter den Linden 12.

Engl. Tüll-Gardinen-Reste,

passend zu 1-4 Fenstern, unter Fabrikpreis. [1113] Dresdenstrasse 117.

Cheer-Rum, ganz vorzüglich alte Waare.	à Ltr. excl. Fl. Mark 2,00
Punschetrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.	
Glühweintrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.	
Rum (Favon) per Originalflasche	1,00
Alter Nordhäuser	0,75
Jugberliqueur, hochfein	0,90
Berliner Getreide-Rümmel	0,90
Brennspiritus, ganz geruchlos	0,50

empfehlen

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße.
 (Im früheren Vikus Krembser.)
Sonntag, den 4. November:
Zwei grosse Extra-Vorstellungen.
 Nachm. 4 u. Abends 7½ Uhr.
 In der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Besucher das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei miteinzuführen. Beide Vorstellungen sind mit verschiedenen glänzenden Programmen ausgestattet. In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Spezialitäten, Künstler sowie Künstlerinnen. Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freiheitssperde meines Marstalles (Original-Dressur). Komische Entrees sämtlicher Clowns.
 Zum Schluss der Nachmittags-Vorstellung:
Der betrogene Kaufmann
 oder
Die unruhige Villa.
 Komische Ballet-Pantomime.
Montag, den 5. November, Abends 7½ Uhr:
 Große Brillant-Vorstellung mit neuem Programm.
Am 1. Mal in Berlin. Neu.
Königs-Tunnel
 im Grand Hotel Alexanderplatz.
 Sonntag, 4. November:
 Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen National-Kapelle
Petay Bertalan
 aus Vido-Szent-Miklos
 in Original-Offiziers-Costumes.
 Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
 NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen ohne Noten.
 Entree an der Kasse 25 Pf.
 Im Vorverkauf 20 Pf. im Biscuitengeschäft von Herrn Mars, Alexanderplatz im Grand Hotel.
 Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Passage 1 St. 9 M. - 10 M.
Kaiser-Panorama
 Neu! Reise durch Unteritalien.
 Ausgrabung von Pompeji.
 Potsdam und der Trauerzug Kaiser Friedrichs.
 Entree à Encl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Urania
 Wrangelstr. 9/10, nahe der Köppler Brücke.
 Jeden Sonntag

Großer Ball.
 Die Ballmusik wird von einem großen Orchester ausgeführt. Entree 20 Pf. Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 598 G. F. Walter.

F. Pietsch, Tanz-Institut, Dresdenerstr. 10.
 Neue Lehrkurse f. Damen und Herren beginnen Sonntag, 4. November, Nachmittags 4 Uhr. Meldungen Adalbertstr. 93 und bei Beginn des Unterrichts. [1088]

Im 2. Institut Perlebergerstr. 13
 (Moabit) Montag, 5. Novbr., Abends 8 Uhr, Meld. werd. das. von Hrn Vöther u. bei Beginn des Unterrichts von mir selbst entgegengenommen.

Restaurant

von **F. Mitau,**
 Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Görlitzer Bahnhof. Vollständig renovirt, vorzügliches Weiß- und Saisonschmier, Speisen in bekannter Güte. 81

Am 1. Januar 1889 ab befindet sich mein Geschäft No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

im eigenen Hause.
 Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntniz geben werde.
 Die zur Zeit vorhandenen großen Vorräthe, bestehend in:
Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Cricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen u.

gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison, wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die Hälfte des Selbstkostenpreises theils für jeden Preis!
 Die Anfertigung von Kinderkleidern, Kindermänteln, Morgenröcken, Cricotailen und Unterröcken erleidet während des Ausverkaufs keinerlei Unterbrechung und werden Maßbestellungen oder Reparaturen ebenso prompt erledigt wie bisher.

S. Heine, Invalidenstr. 113,

zwischen Chaussee-Strasse und dem Stettiner Bahnhofe.

Keine Ladenmiete. Julius Beck, Eigene Werkstätte
 Schmid-Strasse 8 part., gegenüber der Franzstraße,
Knaben-Garderobe
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Großer Ausverkauf

wegen Auflösung der Pfandleihe
 115 Gr. Frankfurterstr. 115 im Laden
 8500 Winterpaletots von 10 Mark an.
 6400 Rock- u. Jaquet-Anzüge von 18-36 Mk.
 3400 Burschen- und Knaben-Anzüge von 4-20 Mk. (H.)
 18000 Wollene Hosen von 3 Mark an.
 Pol. conc. Leihhaus. **Die Verwaltung.**

Magazin für Herren-Garderoben
 Alle Mann zu Fuß.
 148. Moritz-Platz 148.
 Winter-Paletots von 15-45 Pf.
 Gem. Anzüge von 24-50 Pf.
 Sais. Anzüge von 15-18 Pf.
 Winterhosen nach 20 Pf.
 billig.

Lehr-Institut für wissenschaftliche Zeichne-kunst.
Henry Sherman,
 Haupt-Bureau Berlin W., Leipzigerstr. Nr. 114.
 Schnell u. gründlich zu erlernende Methode für 20 Mark inkl. Lehrmittel. Keine Neben-Ausgaben. Täglich Aufnahme. Vorzüglicher praktischer Unterricht.
 Privat-Unterricht 40 Mk. Auswärts Lehrerinnen gesucht. Prospekte gratis und franko. [1132]

Reinen (gebrühten) Freunden und Genossen empfehle mein neu renovirtes
Kaffee-Lokal
 verbunden mit
Weiß- u. Bairisch-Bier-Ausshank.
 Für vorzügl. Frühstück, Mittag- u. Abendtisch, sowie gute Getränke ist bestens gesorgt.
Heinrich Hoffmann,
 Kaiserstrasse 4. [1075]

Die **Ahren-Fabrik und Handlung** von **Albin Grüger**
 BERLIN SO., Oranienstrasse 11.
 empfiehlt als passende Gelegenheitsgeschenke zu Weihnachten, Neujahr, Geburtstagen u. billigen Engros-Verkäufen:
 Michel-Cylinder-Ahren 8 Mark.
 Michel-Cylinder-Remont-Ahren von 9 Mark.
 Silb. Remont-Ahren Goldrand 17 Mark.
 Gold-Damen-Remont-Ahren 30, 33, 36, 40, 45, 50, 60-100 Pf.
 Gold-Herren-Remont-Ahren 2 u. 3 Goldspindel, 75-200 Pf.
 Regulatoren eigener Fabrik in Wasser, Nughbaum u. Holz 8 u. 14 Tage gehend, v. 8-150 Pf.
 Schwarzwalder Wand-Ahren in größter Auswahl, von 8 Mk. an.
 Reparatur-Werkstatt. 1-jähriger Garantie.

Mampe's preisgekrönter **Getreide-Rümmel**
 ist der billigste und beste. In Flaschen à 1 Mk., halbe Flasche à 60 Pf.
 Zu haben in über 1000 Geschäften Berlins und in der Fabrik
 Berlin N., Veteranenstraße 25.
Uhren, Alberne Herren- und Damen-Remont-Ahren wegen Aufgabe des Geschäfts zum En gros-Verkauf.
Fischer, Chaussee-Str. 11. Eing.
 Billige Nesten zu Knaben u. großen Herren sowie Regen-, Doublet u. Plüsch-Mäntel, Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Seidenstoffe u. s. w. Karle, Lausigerpl. 1, Ecke Waldemarstr.

Lokales.

Die **Pferdebahn** nimmt gegenwärtig die allgemeine Teilnahme der Berliner in Anspruch. Werden die Stadtverordneten den Bedingungen zustimmen, unter denen die Pferdebahn bereit ist, ihre fünf Millionen Mark zur Verdrößerung der Reichsstraße beizusteuern, oder werden sie es nicht thun? — fünf Millionen, — wer solche ungeheure Summen aufbringt, das wissen wir ganz genau; wir selbst sind es, die mit unseren paar Nadeln den Grund legen zu den Bergen von Silber und Gold, zu den gewaltigen Stößen verführerisch knisternder Scheine und Wechselpapiere. Der Ritter dieses Verkehrs aber ist der Pferdebahnschaffner, dessen verlammten, gerötheten, mit Frostschnee bedeckten Fingern man es wahrlich nicht anseht, daß dies, was sie im harten Dienste berühren, sich in Gold verwandelt. Die „**Vossische Zeitung**“ schreibt hierüber: Ja, der Herr ist hart, und wenn sich trotzdem zu ihm so Viele drängen, daß den Bewerbungen nicht entzogen werden kann, so liegt das eben an dem heute zahlreichen Menschen so begehrenswürdigen „**Sicheren Einkommen**“. An sich ist dasselbe nicht sonderlich hoch. Der Schaffner tritt mit einem festen Gehalte von 75 M. ein, das sich im Laufe der Zeit steigert, aber erst nach zehnjähriger Dienstzeit die höchste Stufe von 100 M. erreichen kann. Hierzu gesellen sich indessen die Teinzelgehälter, deren Höhe wohl nach den Umständen und den befahrenen Strecken sehr verschieden ist, die aber doch selten täglich weniger als eine Mark bringen und meist sich in dem Betrage von 1 1/2 bis 2 Mark bewegen. Es giebt Bezenden und Strohen, wie dem Schaffner so gut wie gar keine Sondereinnahmen hegen, und andere, zum Beispiel die Leipziger Strecke, die für ihn so viel Werth haben wie die ganze übrige Strecke. Besonders vortheilhaft sind die 15- und 25-Pfennig-Theilnahmen, weil eine große Anzahl Leute gutmüthig auf die Herabgabe des winzigen Fünfers verzichtet. Eine weit verbreitete Art Annahme läßt den Schaffner die Teinzelgehälter mit dem Rest theilen; sie gehören indessen ihm allein, und es steht ganz in seinem Belieben, ob und wieviel er davon dem Resttheilenden will. Nach einem durch den Gebrauch geheiligten Herkommen bewilligt der Schaffner seinem Fahrgenossen für jede „**Tour**“ 5 Pf., doch ist dies eine freiwillige Leistung, keine Verpflichtung. So erfreut sich der Schaffner eines leidlich guten Einkommens, doch es bleibt zu bedenken, daß hiervon ein unvorstellbar hoher Prozentsatz für Miete abgeht, denn für ihn ist eine dem Ausgange und Gange seiner Thätigkeit nahe gelegene Wohnung meist schwer und nur zu theuerem Preise zu bekommen. Dem unvorsichtigen Schaffner bietet sich zwar die Schlafstelle beim Schankwirth im Depot dar, die den ganzen Monat nur 2-3 M. kostet, aber diese Wohnungen sind sehr ungesund, denn natürlich greift die Verwaltung, wenn es sich um einen pöblichen Ertrag für erkrankte oder sonst behinderte Leute handelt, zunächst nach dem im Depot erreichbaren Röhren. Die Mehrzahl der Schaffner ist übrigens verheiratet, was man wohl gewahren kann, wenn man die Mittagszeit im Depot oder das älteste Töchterchen das Mahl an den Wagen bringt. Wenn es nur immer warm verzehrt werden könnte! Aber wie häufig treten Verspätungen im Betriebe ein, so daß der hungrige Mann nur hastig ein paar Bissel voll zu sich nehmen kann, der Rest aber unter die Bank geschoben werden muß, um am anderen Ende der „**Tour**“ kalt — im Winter bisweilen halb gefroren — genossen zu werden. Bereits 20 Minuten vor Beginn des Dienstes, der im Sommer bald nach fünf Uhr, im Winter bald nach sechs Uhr anfängt, muß der Mann auf seinem Posten sein. Er fährt nur mit kurzer Mittagsunterbrechung bis zur nächsten Beendigung des Betriebes, hat aber dann bis nächsten Freitag frei. In Umstellung dieses Verhältnisses giebt es auch freie Nachmittage, doch wird die freie Zeit vielfach beschränkt durch die Einkehrwagen, namentlich an Sonntagen, und die Theaterwagen; die neuerdings eingeleiteten Erweiterungen der „**Touren**“ haben ebenfalls manche Beschränkung bedingt. Ebenso ist, wenn der Wagen endlich das Depot eingelaufen, der Dienst des Schaffners noch nicht beendet. Es handelt sich dann noch um die Abrechnung, das Einlösen des Geldes, das Einrollen der Nadelmünzen und das Beschriften mit dem Namen des Schaffners und der Nummer des Wagens, endlich die Ablieferung an den „**Rassenschaffner**“. Dies ist gewöhnlich der erste Schaffner, der „**dienstfrei**“ geworden, der aber dann noch stundenlang mit der Nachrechnung zu thun hat. Vom Edelmuthe der Gesellschaft giebt das folgende Verhalten Zeugnis: Pensionen an dienstuntauglich gemordene Schaffner zahlt die Pferdebahn nicht, dagegen giebt sie gern einen anderweitig eine Anstellung; so sehen wir gegenwärtig am Spittelmarkt den ältesten Schaffner der Berliner Pferdebahn als Weichensteller thätig, der für den nicht beschwerlichen Dienst des Höchstegeholt von 100 M. bezieht. Für Krankheitsfälle tritt die Krankenkasse ein, deren Beiträge nach dem Verhältnis des

Gehaltes bemessen sind und die auch der Familie der Angestellten freie ärztliche Behandlung und Arznei gewährt. Nach fünfjährigem Dienste wird außer dem Krankengelde das volle Gehalt weiter gezahlt, bei kürzerer Dienstzeit ein Theil desselben. Der nächste Vorgesetzte des Schaffners im Fahrdienst ist der Kontrolleur, der seinerseits durch den Revisor kontrollirt wird. Höhere Instanzen sind der Hofverwalter, dann der Betriebsinspektor, der Oberinspektor, endlich die Direktion mit ihren verschiedenen Bureau's. Die erste Strafe, die ein Schaffner verfallen kann, besteht in Geldbußen von 50 Pfennig bis 1 Mark. Liegt Erstere's vor, so erfolgt eine Ermahnung, an die sich im wiederholten Falle eine Vernehmung mit Rüge und Androhung der Entlassung schließen kann. Damit verbunden ist in der Regel der Fortfall der etwa in Aussicht stehenden Gehaltserhöhung und der Verlust des „**Weihnachtens**“. Dieser tritt erst nach zehnjähriger Dienstzeit ein, beträgt alsdann 20 M. und steigt von Jahr zu Jahr um 10 M. Bei einer ersten Strafe verliert der Schaffner nicht bloß den Weihnachtens für das laufende Jahr, sondern er fängt auch im nächsten erst wieder auf der untersten Stufe des Weihnachtsgeldes, d. h. mit 20 Mark, an. Wenn wir dies wissen, so verstehen wir wohl, weshalb der Schaffner es mit der Beobachtung der Vorschriften so ängstlich nimmt und hierin bisweilen selbst rücksichtslos erscheinen mag. Für ihn steht gar viel auf dem Spiele: ein frühlicher oder trauriger Weihnachtens, ja ein empfindlicher Verlust auf Jahre hinaus. Deshalb mögen wir dem Manne, dessen Dienst sich mehr und mehr erhebt, ohne daß sich eine Erhöhung seiner Bezüge einstellen, und der gerade in der Zeit vor Weihnachten oft nicht weiß, wie ihm der Kopf steht, nicht unfernelei's Schwermüthe bereiten. Gleich uns hat er Frau und Kinder, die auf Weihnachten rechnen — möge ihm diese Rechnung nicht verdoeben werden!

Die **Wahl des Destillateurs Fährndrich zum Stadtverordneten** (29. Bez. 3. Abth.) hat der zweite Senat des Oberverwaltungsgerichts in seiner gestrigen Sitzung für un-gültig erklärt und damit eine bedeutsame, alle Stadtgemeinden im Geltungsgebiete der Städteordnung vom 30. Mai 1873 angehende Entscheidung gefällt. Ausgang 1887 wurde bei den Ergänzungswahlen zu der Stadtverordneten-Versammlung im 29. Kommunalwahlbezirk der dritten Wahlabtheilung in der Stichwahl der Destillateur Fährndrich mit einer Majorität von 33 Stimmen gegen den auscheidenden Stadtverordneten Witts gewählt, der bei den Ende 1883 erfolgten Neuwahlen von diesem Bezirk in die Stadtverordneten-Versammlung entsendet worden war. Gegen die Gültigkeit der Wahl erhob der stimmfähige Bürger Herr Dr. Goers Einspruch unter Hinweis auf § 21 der Städteordnung, wonach alle Ergänzung- oder Ersatzwahlen von denselben Abtheilungen und Wahlbezirken vorzunehmen sind, von denen der Ausgewählte gewählt war, der 29. Kommunalwahlbezirk aber durch Abtrennung von 7 und Zuthellung von 19 Häusern seit der damaligen Wahl des Herrn Witts eine andere Begrenzung erfahren habe. Die Stadtverordneten-Versammlung verworf jedoch, dem Antrag ihres Ausschusses folgend, den erhobenen Einspruch, worauf Herr Dr. Goers gegen dieselbe die Klage im Verwaltungsstreitverfahren anstregte. Der Bezirksauschuss wies die Klage zurück, da jener § 21 dahin zu deuten wäre, daß nur eine erhebliche Aenderung der Grenzen der Wahlbezirke unschlüssig sei, von einer solchen Aenderung gegenwärtig aber nicht die Rede sein könne. Gegen diese Entscheidung legte der Kläger, vertreten durch Herrn Dr. Jmer, Berufung ein. Das Oberverwaltungsgericht erkannte nach den Ausführungen Dr. Jmers unter Aufhebung der Vorentscheidung auf Ungültigkeit der angefochtenen Wahl mit folgender Begründung: Der Vorderrichter legt den Schwerpunkt seiner Entscheidung darauf, daß es sich hier nicht um eine erhebliche Aenderung der Grenzen des Wahlbezirks handelt. Selbst wenn man seinem Standpunkt folgen wollte, daß der Gesetzgeber nur eine derartige Aenderung ausgeschlossen wissen wollte, so kann dieselbe doch nicht als eine erhebliche bezeichnet werden. Es ist aber mit dem Kläger anzunehmen, daß der § 21 jede Veränderung der Grenzen des Wahlbezirks ausschließen will. — Es wird somit im 29. Bezirk eine Neuwahl zur Stadtverordneten-Versammlung nöthig.

Ein **neues Museum** ist in den letzten Tagen in Berlin in aller Stille begründet worden und wird wohl schon in wenigen Monaten ins Leben treten. Das neue Institut soll gleichsam eine Ergänzung unseres Museums für Völkertunde bilden. Es soll damit ein Plan in Erfüllung gehen, den unsere deutschen Ethnologen, Anthropologen und Historiker längst gehegt haben, der schon in früheren Jahren oft erwohnt und nur deshalb nicht zur Ausführung gekommen ist, weil die Entwicklung unseres Museums für Völkertunde auf der einmal festgelegten Grund-

lage nicht gestört werden durfte: — die Errichtung eines Museums für deutsche Völkertunde. Während nämlich das Museum für Völkertunde uns alle wilden und außereuropäischen Völkertunden in einer Fülle und einer Uebersichtlichkeit vorführt, die absolut nichts mehr zu wünschen übrig lassen, konnte — aus Mangel an Mitteln — die deutsche Völkertunde kaum in größerem Umfang berücksichtigt werden. Nun ist aber endlich nach längeren Vorbereitungen und Verhandlungen des Komitees der erste Grund zu diesem nationalen Museum gelegt und sein Bestand gesichert worden. Es soll in seiner Ausführung nicht etwa ein Seitenstück des Museums deutscher Alterthümer oder des Märkischen Museums werden, sondern in großartiger Weise das Leben, das Haus, die Arbeit und die Trachten aller deutschen Völkertunde vorführen. Auf die Trachten soll ein besonderes Gewicht gelegt werden, da die verschiedenen Trachten der zahlreichen Stämme des deutschen Volkes immer mehr im Verschwinden begriffen sind. Dieses Museum soll in anschaulichster und lebendigster Weise die Vergangenheit des deutschen Volkes vorführen und uns zeigen, was unsere Ahnen in früheren Jahrhunderten gethan, wie sie gelebt und wie sie ausgesehen haben. Das Komitee hat sich nun nicht allein darauf beschränkt, den Plan zu entwerfen, es ist bereits einen ersten Schritt weiter gegangen und hat den Grund zu dem neuen Museum durch zahlreichere Erwerbungen gelegt, die vorläufig in einigen Räumen des neuen Bismarck'schen Hauses Unterkunft gefunden haben. Bezüglich des Lokals, wo das Museum selbst in seinen Anfängen und seinem Ausbau Platz finden soll, werden Verhandlungen mit den zuständigen Behörden gepflogen. Jedenfalls wird das Entstehen des neuen Instituts in wissenschaftlichen Kreisen sehr lebhaft begrüßt.

Die **Fachschule des Vereins der Damenmätel-Schneidergesellen** verdient, daß sich ihr die Aufmerksamkeit der interessirten Kreise zuwendet. Diese Fachschule, begründet im Hause Königr. 34-36 von einer freien Vereinigung der Gesellen, trägt auch den Wünschen und der Lage der Gesellen Rechnung. Das Honorar ist in Anbetracht der Kosten des Unterhaltes gering, und es wird noch dazu in kleinen Ratenzahlungen entrichtet. Der Unterricht findet unter der Leitung eines bewährten Fachmannes und eines anerkannt besten Lehrers der Zuschneiderei, des Schneidermeisters Herrn Schmidt, statt. Da kein System ein leicht faßbares und dem Begriffsvermögen eines jeden leicht zugängliches ist, sind die Leistungen der Fachschüler in Musterzeichnen und Zuschneiden von Damen- und Kindermäteln recht befriedigende, ja sogar überraschende, wenn man erwägt, daß die Schüler die ganze Woche physisch schwer und übermäßig lange arbeiten müssen und nur den Sonntag für ihre weitere gewerbliche Ausbildung übrig haben. Die Fachschüler sind durch den Besuch des Unterrichts in Stand gesetzt, nach einem gegebenen Maß das Schnittmuster für jedes beliebige Kleidungsstück der Damenkonfektion korrekt, gußfertig und ohne irgend welche Hilfsmittel als die eines Lineals aufzuzeichnen. Die verwickeltesten Formen der so mannichfaltigen Bekleidungsstücke der Damengarderobe, welche die Augen eines manchen Meisters verwirren können, werden hier von den Gesellen auf die Grundformen, aus welchen dieselben entstanden, zurückgeführt. Das Bestreben des Vereins, tüchtige und leistungsfähige Zuschneider aus den Kreisen der Gesellen heranzubilden, verdient um so mehr Anerkennung, da auch der Verein nicht vergißt, die Arbeiter der Branche zu organisiren und dieselben zielbewußter zu machen.

In **Sachen des Berliner Poststrabes** bleiben die Hamburger Blätter dabei, daß am Donnerstag in Hamburg zwei Diebe gefaßt worden sind. Nach dem „**Hamb. Korresp.**“ heißt der in Gemeinschaft mit dem ehemaligen Postbilsbeamteten Schröder Verhaftete nicht Kruse, sondern, wie jetzt festgestellt sei, Feiltsche. Auch er soll früher bei dem Postamte, in welchem der Diebstahl ausgeführt ist, angestellt gewesen sein. Unter den beschlagnahmten Kupons sollen die gefaschte 1 Million Italiensische Rente, 19 000 Dollars und und 15 000 M. in Rubeln sich befinden. Die beiden Verbrecher sollten von Berliner Kriminalbeamten unter Begleitung von zwei Hamburger Beamten hieher geschickt werden. Man sahnte zur Zeit noch auf eine dritte Person, die besonders eifrig für den Verkauf der gestohlenen Papiere thätig gewesen, aber entkommen sein soll. Die beiden Verhafteten hätten abweichende Angaben über Namen und Person ihres Mitschuldigen gemacht. Ueber den Hauptthäter schreibt ein Berichtsfasser: Schröder war vor etwa 2 1/2 Jahren auf dem hiesigen Hauptpostamte angestellt worden und ihm der Dienst in der Stabtheilung, Abtheilung A. zugewiesen. Vor zwei Jahren wurde ein junger Postbilsbote der Hauptpost bei einem Diebstahl abgefahrt und der jugendliche Verbrecher gab an, zu der That, von dem Schröder veranlaßt worden zu sein. Wiewohl dieser, der sich als fleißiger und geschickter Arbeiter das Vertrauen seiner Vorgesetzten zu erwerben gemüht hatte, hartnäckig leugnete, gelang es doch, ihn der Theil-

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nun pfeift der Wind über die lahlen Stoppelfelder, die Natur macht ein Gesicht, wie unser Oberbürgermeister, der einen Orden erhoffte, aber ganz etwas anderes erhielt; die Sperlinge sitzen auf den Dachstücken und schauen trübselig in die nebligen Straßen, die armen Teufel sehen traurig aus, wie die Insassen eines Arbeitshauses, sie denken an den Winter, wo Schmalhaus bei ihnen Küchenmeister sein wird. Man braucht in der That kein Sperling zu sein, um ähnliche Befürchtungen zu hegen, und lieben die deutschen Studenten durch ihre zeitgemäßen Auffahrten nicht den Fahrwerksbesitzern einige Thaler zukommen, so könnten auch diese getrost an den Nägeln lauen, so aber sind die Studenten die Wohlthäter.

Auch uns armen Staubgeborenen war es vergönnt, einzelne dieser Herren Studenten, die den Professoren Bergmann und Gerhardt eine Ovation brachten, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und wir waren erschreckt und erstarrt ob des Glanzes, der sich vor unseren Augen entfaltete. So ein moderner, noch dazu teutonischer Student ist ein arges Ereignis unserer Kultur, halb Pomadenhengst, halb Bierfössel. Mit einem Dientenantsfössel, der bis in den Nacken reicht, und künstlich geträufelten Loden, auf welchen eine Kopsbedeckung eine verzweifelte Rehnlichkeit hat, in einer Equipage sitzend, bieten sie ganz und gar das Bild edler Männlichkeit, und mit Staunen und Ehrfurcht blickt die misera plebs auf sie. Der nicht zwanzig „**Ganze**“ trinken kann, zählt natürlich nicht zur gebildeten Menschheit, und der Frühshoppen muß immer erst am nächsten Morgen enden. So eilt der Student zu Amt und Würden, und es ist ganz selbstverständlich, daß „**Staatsaktionen**“, die von den reißten aller

Bürger in Szene gesetzt werden, von gerabezu bewältigender Bedeutung sein müssen. Die Augen Europas folgten jenem glorieichen Zuge, und wenn die jugendlichen Veranfallter ihren Kagenjammer verschlafen haben werden, so werden sie sich natürlich ungeheuer „**fors**“ vornehmen. Der Staat und die deutsche Wissenschaft sind nunmehr wieder in Sicherheit gebracht und gerettet; Heil allen denen, die bei dieser Heldenthat theilhaftig gewesen sind.

Auch die Landtagswahlen sind wieder unter Dach und Fach. Berlin blieb ruhig, aus den Provinzen wurden keine Ruhestörungen gemeldet; der Bevölkerung scheint es gleichgültig zu sein, wer zu seinen eigenen Gunsten die Besetze macht. Schließlich ist es auch unerheblich, ob man von einem feudalen Landlord oder einem freisinnigen Schornsteinbaron geschöpft wird. Die vereinzelt Hochrufe, die in Berlin ertönten, gingen hauptsächlich von den Anhängern Stöcker's aus, und wenn ihn und wieder ein Anderer dazwischen rief, so meinte er hauptsächlich Herrn Tischlermeister Heinrich, der so gefühllos ist, auch Andersdenkenden Eintritt in Stöcker'sche Versammlungen zu verschaffen. Wenn man die gehörige Portion Schlaueit beschafft, so gelingt das Schwerste, und hat man, um die süßen Worte des Herrn Stöcker mitanzuhören zu können, keine Legitimation, so genügen wenige Worte, um die Thüren und Thore des Buggenhagen'schen Saales sperrangelweit zu öffnen. „**Ich arbeite beim Dischnermeister Heinrich**“ — auf dieses Zauberwort hin machten die Stöcker'schen Portiers und Kauschmeister tiefe Verbeugungen und ließen den Sprecher passieren; wer bei „**Meister Heinrich**“ arbeitet, muß ein gottesfürchtiges Herz im Busen tragen, er ist es werth, daß er als Schaaf von den Wöden gesondert wird, und während die anderen Sänder an dem kalten No-

vemberabend trampelnd auf der Straße stehen mußten, durfte der andere stolz erhobenen Hauptes in den durchwärmten Raum treten, er durfte eine Zigarre rauchen und Bier trinken, nachdem er natürlich seinen Nidel als Eintrittspreis geopfert hatte — die Neben giebt es belanlich gratis wie die Reile.

Doch nichts ist so fein gesponnen, alles kommt an das Licht der Sonnen. Herr Tischlermeister Heinrich ertrappte leihthin j. madden, der sich auf ihn berief, den er jedoch niemals in seinem Leben gesehen hatte, der auch garnicht bei ihm in Arbeit stand, der vermuthlich überhaupt nicht Tischler war. Ist es ein Wunder, daß heiliger Jörn Herrn Heinrich's Seele entflammte, daß er mit Entrüstung die Zustimmung von sich wies, daß der wildstreubende Mensch bei ihm in Arbeit stehen sollte? Mit gewaltigen, zu Herzen gehenden Worten protestirte er gegen den Mißbrauch seines Namens, nimmermehr hatte er gerade diesen Menschen in seinem Mauerwerk gesehen — das Ende vom Liede war, daß der Eindringling ohne fernere Ceremonien an die Luft gesetzt wurde. Und nun ist die Sache mit Herrn Heinrich zu Ende, ein Verufen auf seinen Namen giebt es nicht mehr, der Pechvogel, der gerade auf Herrn Heinrich stieß, ohne ihn zu kennen, hat die Sache verdoeben; Pechvogel richten überhaupt das meiste Unglück in der Welt an.

Man muß die Hoffnung niemals aufgeben, es findet sich vielleicht wieder einmal eine edle Seele, die Neugierigen Eintritt zu Herrn Stöcker verschafft. Herr Heinrich aber läßt vielleicht seine Arbeiter jetzt alle photographiren und tüftet dem christlich-sozialen Verein das Album, dann kann jeder gewiß sofort erkannt werden, Verwechslungen finden nicht mehr statt. Das allerbeste freilich wäre, wenn die Stöcker'schen in Zukunft unter sich blieben. — — —

nahme zu überführen. Er kam in Untersuchungshaft und wurde sammt seinem Mitschuldigen zu Gefängnisstrafe verurtheilt, die für ihn anderthalb Jahre betrug. Vor einem halben Jahre aus dem Gefängnis entlassen, hatte Sch. keine Beschäftigung gefunden. Es ist leicht möglich, daß die jetzigen Mitschuldigen Bekannte des Sch. aus dem Gefängnis sind. Sch. ist 29 Jahre alt, unverheiratet und entstammt einer „achtbaren“ Familie. Das diebische Kleeblatt hielt sich in Hamburg vom Montag bis Donnerstag Nachmittag unbehelligt auf und scheint auch nicht die geringste Angst vor Entdeckung gehabt zu haben. In ihrem Logis lebten sie allerdings sehr einfach und zurückgezogen, aber das Vergnügen, sich auch Hamburg bei Nacht anzusehen, konnten sie sich doch nicht verkagen, haben sich vielmehr auf ihren nächtlichen Schwärmerien äußerst lebendig gezeigt und in den verschiedensten Wirtschaftsetablissemens vom Besten aufstehen lassen.

Ueber die „Kunst, eine Zigarre anzubieten“, veröffentlicht Julius Stettenheim im jüngsten Heft des „Humoristischen Deutschland“ eine heitere Auseinandersetzung, die ebenso wahr als ergötzlich ist. Wir können natürlich nicht die ganze Theorie und Begründung der neuen Kunst hier wiedergeben, einen kurzen Auszug wollen wir aber folgen lassen:

Es läßt sich darüber streiten, ob es richtig sei, die Zigarre eines anderen zu rauchen. Man würde es beleidigend finden, wenn ein jemand mit den Worten: „Ein Paar Strümpfe gefällig?“ oder: „Schreiben Sie?“ Soden oder eine Flasche Linte anböte. In Gesellschaft raucht man natürlich die Zigarre des Wirthes, wie man dessen Wein trinkt, wenn es auch bei dieser Gelegenheit selbstverständlich ist, daß man nie die Zigarre erhält, an die man sich gewöhnt hat. Man bekommt entweder eine bessere oder eine schlechtere, als die ist, welche man immer raucht, und beides ist gleich fatal, denn durch die bessere ruiniert man sich das Gefallen an der eigenen, und durch die schlechtere wird man zu boshaften Scherzen verführt, die sehr leicht geküßert werden müssen, was sehr unbecom ist und menschenfeindlich stimmt. Aber das ist nicht zu vermeiden; der Wirth kann es sich nicht gefallen lassen, daß seine Gäste ihre eigene Sorte mitbringen, sie sei nun besser oder schlechter, als die von ihm präferirte.

Ersichtlich ist nur, bei wie wenigen Menschen die Kunst, eine Zigarre anzubieten, rein erhalten ist. Meist wird sie dilettantisch, ja stümperhaft geübt, und schon bei dem ersten Wort verräth sich der Pflücker.

Gewöhnlich läßt solcher ungentle Geber fühlen, daß er es mit jemand zu thun hat, der etwas gefascht nimmt, und nun hat er das Bedürfnis, den Werth seines Geschenks durch Redensarten zu erhöhen. „Wollen Sie mal etwas ganz Feines rauchen?“ fragt er, während er mit der Hand nach seiner Zigarettasche unterwegs ist. Das ganz Feine ist dann gewöhnlich eine Wald- und Wiesen Zigarre. „Es ist der einzige Luxus, den ich treibe,“ sagt der Pflücker hinzu, denn seine Zigarre ist dann gewiß nicht mehr Luxus, als das Rauchen überhaupt ein solcher genannt werden kann. Endlich klappt er die Zigarettasche auf, indem er noch sagt: „Aber schneiden Sie sorgfältig ab und zünden Sie sie gut an.“ So wird dem unglücklichen Nehmer die Gabe verleidet, indem ihm angedeutet wird, daß er einer solchen garnicht werth sei und sie auch nicht im Entferntesten zu schätzen wisse.

Die Taktlosigkeit in dieser Kunst offenbart sich auch in der typischen Phrase bei der Ueberreichung: „Aber rauchen Sie sie mit Verstand!“ Während es keinem gebildeten Manne einfallen würde, einem Freunde ein Buch mit den Worten: „Aber lesen Sie es mit Verstand!“ zu überreichen, hält der Pflücker des Zigarettenanbietens solchen Appell für erlaubt und nöthig.

Paul Lindau hat in seinem Lustspiel „Maria und Magdalena“ mit großer Virtuosität einen Typus der sogenannten guten Gesellschaft gezeichnet, einen Kommerzienrath, der eine Zigarre, die er überreicht, mit den Worten begleitet: „Bei Zigarren darf man ja den Preis sagen.“ Das Publikum nimmt diese geübte Phrase stets mit großer Heiterkeit auf, weil es sie im Leben nur zu oft gehört und sich darüber als über das charakteristische Diktum des Parvenu's geizt. Der Mann, den Lindau in diesem Kommerzienrath mit wenigen Strichen so frappant ähnlich porträdirte, lebte, — ich kannte denselben gut, — und er lebt auch heute noch in vielen tausend Exemplaren, und unter denen, die im Theater diese Redensart zu beklatschen pflegen, sind gewiß sehr viele von ihnen. Sie stützen den Lindau'schen Kommerzienrath nicht nöthlich, sondern machen es viel plumper, sie fragen: „Wissen Sie, was diese Zigarre kostet? Rauchen Sie?“ oder: „Was meinen Sie, was diese Zigarre kostet?“ Und ohne die Antwort abzuwarten, — die beste wäre: die Hälfte! — nennt dann der unfehlische Spender einen Preis, der selbstverständlich viel zu hoch angegeben wird.

Gleichfalls unendlich ist der Wirth, der seine Zigarre mit einer Reklame ankündigt, lang bevor die feierliche Ueberreichung stattfindet. Diese Reklame ist ein Schatten, den das große Ereigniß vorauswirft: „Meine Herren, nach Tisch giebt's eine Prachtzigarre“, oder: „Zum Kaffee werden Sie was zu rauchen kriegen, — Sie haben nie was Besseres geraucht.“ Gewöhnlich ist es auch eine Zigarre, „die sich gewaschen hat“, eine Haasanna, „die nicht von schlechten Eltern ist“, eine Doz, „jeder Paff zehn Pfennig“. Natürlich hält die Zigarre selten, was der Geber versprochen hat, es geht ihr wie vielen, dem die Reklame trommelnd voran, die Zigarre ist häufig von den schlechtesten Eltern, der Vater pflegt einer jener nichtsnutzigen Tabaksgauner zu sein, welche Koblblätter so zeigen, daß sie wie ein ebrliches Cuba Kraut aussehen. Das Hauptgeiz seiner „Kunst eine Zigarre anzubieten“, formulirt Stettenheim wie folgt:

Die Kunst, eine Zigarre anzubieten, ist einfach wie jede Kunst, die der Natur nahe zu kommen trachtet. Der Meister wird seine beste Zigarre geben und sich freuen, daß sie dem Raucher Freude macht. Das ist die Bedeutung der Worte, welche die Grazie Aglais sagen läßt: Veget Anmuth in das Geben!

Einen Selbstmordversuch machte der Lagerverwalter der städtischen Saugeneinigungs-Anstalt, welcher an einer unheilbaren Krankheit leidet. Er durchschnitt sich mit einem scharfen Messer den Hals. Man transportirte ihn, gegen seinen Willen, mittels Krankenwagens in ein Krankenhaus. Es ist Hoffnung vorhanden, daß er dem Leben erhalten bleibt, da er die Schlagader am Hals nicht verletzt hat.

Ein unbekannter Gauner hat am 26. v. M. Abends bei einem Zigarrenhändler in Charlottenburg drei Zigarren gekauft und die bei ein Zwanzigmarsstück in Zahlung gegeben. Als die Tochter des Zigarrenhändlers das aus dem Goldstück herausgehobene Geld aus dem Ledertisch legte, nahm der Fremde das Zwanzigmarsstück heimlich wieder fort und behauptete, daß die Verkäuferin das Goldstück in ein Pall gelegt habe. Während letztere in dem Palle nach dem Goldstück suchte, strich der Fremde das auf dem Ledertisch liegende Wechselgeld ein und lief davon. Da der Gauner möglicher Weise auch hiesige Geschäftsleute auf gleiche Weise zu pressen versuchen wird, so ist es angezeigt, auf denselben durch Beschreibung seiner Persönlichkeit aufmerksam zu machen. Derselbe ist etwa 26—28 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat schwarze Augen und Schnurbart, rüthige Gesichtsfarbe und schlaffe Gestalt. Bekleidet war derselbe mit schwarzem Gehrock, grauer Hose und grauem Hut.

Unbekannter Codier. Am 2. d. M. Abends 11½ Uhr wurde in der Bedürfnisanstalt auf dem Belle-Allianceplatz ein etwa 45 Jahre alter, den besseren Ständen angehöriger, unbekannter Mann todt aufgefunden und zum Leichenschauhause geschafft. Anscheinend ist derselbe vom Salage getroffen worden. Der Verstorbene ist 1,62 Meter groß, von kräftiger Statur, hat schwarze Haare, kurzen schwarzen Vollbart und trug eine blaue

Brille. Er war bekleidet mit braunem Ueberzieher und braunem Filzbut und trug eine Taschenuhr mit Medaillon gez. L. K.

Nach einer Mittheilung aus Danzig ist am 27. Oktober cr. Vormittags dort die Wittwe Ernestine Puhl geb. Lämmer in ihrer Wohnung, Bartholomäi-Kirchstraße Nr. 4, ermordet, und sind ihr nach bisheriger Feststellung 1 graues Kästchen mit Wertpapieren und Geld, 1 goldene Herren-Julinderuhr Nr. 79 694 mit langer goldener Kette und mehrere silberne Uhren und Theelöffel, gezeichnet E. P. oder E. L., geraubt worden. Es wird ersucht, den Verkäufer der geraubten Sachen anzuhalten und entweder der Danziger oder der hiesigen Polizeibehörde Mittheilung zu machen.

Wegen Anbruchs der Maul- und Blausenkeuche unter den Schweinen ist der hiesige städtische Central-Viehhof auf Grund des § 56 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880, betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, bis zum 15. d. M. gegen den Abtrieb von Schweinen abesperrt.

In der Poliklinik für Hautkrankheiten von Dr. A. Blaschko, Alexanderstr. 38, werden während des Wintersemesters die Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr abgehalten. Unbemittelte Hautkranke erhalten daselbst unentgeltliche ärztliche Behandlung.

Serickung. Der Vorfall, der unter der Spitzmarke „Ein Zerstörer“ gestern an dieser Stelle mitgetheilt war, hat sich nach den Schilderungen eines Augenzeugen, des Schriftsetzers Herrn R. in Schönholz, in einem wesentlichen Stücke anders zugetragen, als angegeben. Es ist nämlich unrichtig, daß der Gendarm in dem Stambalmacher sofort einen Geistesgestörten erkannte. Er fuhr den unglücklichen Menschen im Gegentheil sehr hart an und lam erst allmählig dahinter, mit wem er es zu thun hatte.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Morgens brachte sich ein Verwalter in seiner Wohnung, Kommunikation am Neuen Thor, in selbstmörderischer Absicht Verletzungen am Halse und an den Handgelenken bei, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde im Thiergarten nahe der Rouschau-Insel ein etwa 60 Jahre alter unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — Vormittags wurden die Wasserrohreleger Flügel und Draeger, welche sich nach vollendeter Nacharbeit in dem Neubau Friedrichstraße 101 zum Schlafen niedergelegt und zur Erwärmung des Zimmers einen Kessel mit brennenden Kohlen aufgestellt hatten, von dem Kohlendunst betäubt und betäubungslos aufgefunden und nach der Charitee gebracht. — Kurze Zeit darauf wurde am Nagdau-Weg, in der Nähe der Rottbulerbrücke, die Leiche eines etwa 25 Jahre alten, unbekanntes Mannes aus dem Landwehr-Kanal gezogen und nach dem Leichenschauhause geschafft. — An demselben Tage Abends schoß sich ein Tapetzer in seiner Wohnung in der Schönleinstrasse nach einem vorausgegangenen Familienstreit mittels eines Revolvers in den Kopf, so daß er bald darauf verstarb. — Um dieselbe Zeit stürzte der berittene Schutzmann Schmidt vor dem Hause Büchelerstraße 6 bei Verfolgung eines Fuhrwerks mit dem Pferde und zog sich eine Verletzung des rechten Handgelenks, sowie eine Quetschung der rechten Brustseite zu. — An demselben Tage Vormittags entstand in dem Hause Klopstockstr. 40 in einer Wohnung ein kleiner Brand, welcher durch die Feuerwehre gelöscht wurde.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiel-Platz vom 4. bis 12. November. Im Opernhause. Sonntag, den 4.: Tell; Montag, den 5.: Die Schauspieler des Kaiser's (Herr Matkowski als Gast); Coppelia; Dienstag, den 6.: Carmen (Fr. Weig als Gast); Mittwoch, den 7.: Der Trompeter von Sillingen; Donnerstag, den 8.: Turandot; Freitag, den 9. zum ersten Male: Die Quigows (Herr Matkowski und Herr Ritterwürger als Gäste); Sonnabend, den 10.: Maria Stuart (Fr. Ulrich als Gast); Sonntag, den 11.: Die Aristokratie; Montag, den 12.: III. Symphonie. Im Schauspielhause. Keine Vorstellungen.

Direktor Hasemann, der Leiter des vom Glück begünstigten Wallnertheaters, hat bekanntlich für den Monat Juni mit Direktor Maurice einen Vertrag abgeschlossen, infolge dessen das treffliche Ensemble dieser beliebten Berliner Bühne im genannten Monat am Hamburger Thalia-Theater mit „Madame Bonivard“ und anderen bewährten Lustspielen gastiren wird. Jetzt ist an Direktor Hasemann eine Einladung gelangt, welche das Wallnertheater zu einem Gastspielzuzug in Amerika auffordert, da man auch dort die lustige „Madame Bonivard“ in der erfolgreichen Besetzung der Berliner Bühne zu sehen wünscht. Der Leiter des Wallnertheaters aber, dem im Vaterlande allabendlich ausverkauft Häuser beschieden sind, hat dem unternehmenden amerikanischen Impresario ablehnend geantwortet.

Gerichts-Zeitung.

Ein „humaner“ Armenarzt! Unter dieser Ueberschrift brachten wir in der Nummer 156 unseres Blattes vom 6. Juli dieses Jahres im Sprechsaal einen Artikel, der uns von dem in Niddorf wohnhaften Tischler Paul Großmann zugefandt wurde. In diesem Artikel behauptete der Einrunder, von dem in Niddorf praktizirenden Armenarzt Dr. Voigt in der gemeinsten Weise beschimpft und schließlich zur Thür hinausgeworfen worden zu sein. Der Vorfall wurde in dem Artikel folgendermaßen geschildert: Großmann hatte ein krankes Kind, welches er auf den Rath eines Arztes ins Krankenhaus bringen wollte. Da er aber nicht die Mittel besaß, die Auskosten im voraus zu entrichten, so wandte er sich an das Amtsbureau mit der Bitte, ihm einen Sch. in auszufüllen, auf Grund dessen die Unterbringung des Kindes in eine Heilanstalt erfolgen könne. Die entstehenden Kosten werde er monatlich entrichten. Hierauf wurde ihm der Bescheid, er möge zu dem Dr. Voigt gehen und sich von diesem nach erfolgter Untersuchung des Kindes den bezüglichen Aufnahmeschein ausstellen lassen. Großmann kam der Aufforderung nach, traf aber nicht den Doktor Voigt, sondern dessen Stellvertreter an und von diesem erhielt er, nach dem das Kind untersucht worden war, den Bescheid, daß die Sache so schnell wie möglich besorgt werden solle. Dies war am 27. Juni. An demselben Tage wurde auch die Frau Großmann entbunden und das Kind mußte der nothwendigen Pflege gänzlich entbehren, weil nun auch die Mutter darniederlag und der Vater seiner Arbeit nachgehen mußte. Als am 3. Juli noch keine Nachricht über die gewünschte Aufnahme des Kindes ins Krankenhaus eingetroffen war, ging Großmann wiederum zu Dr. Voigt, um die Sache zu beschleunigen, weil das Kind schon keine Nahrung mehr zu sich nehmen wollte. Diesmal war Dr. Voigt persönlich anwesend und Großmann trug ihm sein Anliegen vor. Nun sprach Dr. Voigt auf und fuhr den Hilfesuchenden mit den Worten an: „Sie arbeitscheuer Dummler. Sie fauler Kopf! Sie wollen Armenunterstützung haben, Sie Lump Sie? Heirathen Sie doch nicht und setzen Sie keine Kinder in die Welt —!“ Auf die Einwendungen des Großmann, daß er doch gar keine Armenunterstützung beanspruche und ihm doch gestattet werden möge, seine Sache in Ruhe vorzubringen, sei er von Dr. Voigt gepackt und förmlich zur Thür hinausgeworfen worden. — Durch vorstehende Schilderungen fühlte Dr. Voigt sich beleidigt und stellte sowohl gegen Großmann als auch gegen den Redakteur unseres Blattes, Reinhold Cronheim, Strafantrag. Im ersten Termin wurde dem Antrag der Vertheidigung auf Verzagung der Sache und Ladung mehrerer Entlastungszeugen Folge gegeben. Gestern wurde nun zum zweiten Mal in der Angelegenheit vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt. Dr. Voigt stellte den Antrag, ihn als Nebenkläger betrachten und den Rechtsanwalt Bierner als den Vertreter der Klage zulassen zu wollen, was

ihm durch Beschluß des Gerichtshofes gestattet wurde. — gellagter Cronheim erklärt, die Verantwortung für Artikel übernehmen zu wollen, er habe dabei in gutem Glauben gehandelt, weil sich schon mehrere Personen über das Benehmen des Niddorfer Armenarztes beklagt hätten. Auch in deren Blättern habe er schon Beschuldigungen in ähnlicher Sinne gegen den Dr. Voigt gefunden, deshalb habe er einfindend geglaubt und das Schreiben aufgenommen. — Der klagter Cronheim bemerkt, daß er in keiner Weise getrieben, sondern nur die Wahrheit geschrieben habe. — Der kläger Dr. Voigt will die beschimpfenden Ausdrücke nicht braucht haben. Die Angelegenheit sei ihm infolge seiner Weisheit unbekannt gewesen und deshalb habe er zu dem Mann gesagt, daß er nichts davon wisse. Wenn das Kind im Krankenhaus solle, so möge er sich zunächst an das Amtsbureau mit dem G. suchen wenden. Als Großmann hierauf Einwendungen gemacht und die Nothlage seiner Familie geschildert habe, sei ihm Antwort zu Theil geworden: „Dann müssen Sie nicht kommen, wenn Sie nicht für eine Familie sorgen können! Ob Sie haben aber absolut auf seinem Verlangen bestanden und nicht. Wenn Sie keine Hilfe schaffen, lasse ich alles gehen, wie es geht und die Gemeinde mag dann sehen, wie sie mit der Frau und den kranken Kindern fertig wird. Auf diese Arturung habe er erwidert: „Dann sind Sie ja ein schöner Vater.“ — Präsident: Und die beschimpfenden Worte haben nicht gegen Großmann gebraucht? — Dr. Voigt: „Nein, so ein Vieh bin ich nicht, solche Ausdrücke brauche ich nicht.“ Präsident: Sie sollen den Großmann auch nicht geworfen haben? — Dr. Voigt: „Bewahre, das habe ich nicht.“ — Zuge Armenkommissionsvorsteher Neumann: „Ich habe gesehen, daß Großmann mit Thänen in den Augen zu kommen sei, um sich über die Behandlung bei Dr. Voigt zu klagen. Auf Verfragen meinte er, daß er sich der Worte zwar nicht mehr genau entsinnen könne, doch sei es als ob es dieselben Worte waren, die der intimirte Mann wiederbrachte. Von anderer Seite sei ihm während der Amtshaltigkeit keine Beschwerde über Dr. Voigt zugegangen.“ — Zuge Waldus hat war früher bei der Vernehmung dimitirt. Als er eines Tages zu Dr. Voigt kam, um sich über seinen kranken Fuß kuriren zu lassen, habe dieser zu ihm gesagt: „Krankheit sei eine Faulheit, er könne seinen Dienst thun, hat sich darauf an einen anderen Arzt gewandt.“ — Dr. Voigt bemerkt hierzu, daß Baldruschat früher schon 22 Wochen oewesen und seinen Anordnungen damals nicht gefolgt sei. Restaurateur Müller'schen Eheleute und der Restaurateur Hillner können nichts Nachtheiliges über Dr. Voigt sagen. — Zuge Eisenbrecher Hertel hat sich auch bei Dr. Voigt behandeln lassen. Er geriet wegen Zahlung einer Viertel seiner Meinung nach schon einmal bezahlt zu Streit und Dr. Voigt äußerte hierbei: „Sie überlassen ihren sozialdemokratischen Kössen, Sie wollen uns aufsaugen!“ — Zuge Kagemare war auch einmal bei Dr. Voigt, um sich etwas verschreiben zu lassen. Dr. Voigt ihn angefahren und gefragt: „Soll ich Ihnen verschreiben eine Bulle Wein verschreiben?“ Als Zeuge erwiderte: „Danke Ihnen, Herr Doktor!“ habe Dr. Voigt ihm verschrieben: „Schneiden Sie sich raus!“ — Zuge Becker hatte eine Blase und Jahrgeschwüre im Mund. Er wandte sich an Dr. Voigt und dieser erklärte ihm, er solle sich den Mund spülen und lauwarme Wasserumschläge machen. Zeuge bemerkt, daß er diesen Vorschlag bei der Arbeit nicht ausführen konnte, weil dort kein warmes Wasser vorhanden sei, bitte er, ihm auf einige Tage einen Krankschein auszustellen. „Qualschen Sie nicht so dumm, Reil,“ sagte Dr. Voigt zu ihm und als er hierzu noch etwas sagen wollte, wurde er vom Herrn Doktor gepackt und zur Thür hinausgeschmissen. Becker ist dann nach der Klinik gegangen und hat sich dort kuriren lassen. Dr. Voigt bestreitet die Aussage des Zeugen; derselbe wohl bei ihm gewesen wegen schlimmerer Bähne, aber nicht mit dem Jahrgelien abgebe, habe er ihm das Zeugnis, nach einer Klinik zu gehen. Im übrigen will er bemerken, daß er gerade Rosenmüttern gegenüber vorsichtig sei und am allerwenigsten derartige Neuforderungen brauche. — Zuge Amtsvorsteher Boddin spricht sich aus, daß nach seinem Wissen bis jetzt nur zwei Personen gegen Dr. Voigt wegen grober Behandlung eingeklagt worden seien. Dr. Voigt habe jedoch die in dem Schreiben behaupteten Thatsachen in Abrede gestellt, und da nur Aufzage gegen ihn stand, sei keine Veranlassung zum Einschreiten vorhanden. — Damit ist die Angelegenheit geschlossen. Staatsanwalt Krottsch hielt beide Angeklagte der öffentlichen Beleidigung die Presse schuldig; er sei der Meinung, daß die angeführten Schimpfworte von Dr. Voigt nicht gebraucht worden. Der kläger laufe darauf hinaus, den Beleidigten um sein Ansehen zu und ihn zu schädigen. Deshalb beantrage er gegen den klägerlaggen eine Geldstrafe von 100 M., eventuell 10 Tagelängnis. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Reiche: Dr. Voigt habe wohl die Richtigkeit der behaupteten Thatsachen bestritten, aber man müsse nicht vergessen, daß derselbe ein Kläger in einer Person sei. Seine Aussagen müßten nach mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Daß Dr. Voigt nicht glimpflich mit den Patienten verfahren, erbeile dem kläger den Ausfall des Zeugen Bieder, und selbst der Amtsbureau habe behauptet, daß Klagen über den Armenarzt eingeklagt seien. Dr. Voigt sei Armenarzt und habe großen Theil der Bewohner von Niddorf müsse sich bei ihm in seine Behandlung begeben; zu einem Arzt, der in solchen Schimpfworten hineinsetze lasse, könne aber das Amtsbureau kein Vertrauen haben, und wenn die behaupteten Beschimpfungen des Großmann auf Wahrheit beruhten, was nach dem gemüth der Verhandlung wohl nicht zweifelhaft sein dürfte, war es ein gutes Werk die Thätigkeit des Dr. Voigt etwas näher zu beleuchten. Das ganze Vergehen des Klägers spreche dafür, daß man ihm solche Neuforderungen zutragen könne, denn Worte „Soll ich ein Vieh bin ich nicht!“ lassen auf ähnliche Ausdrücke zu seinen Patienten schließen. Sollte der Gerichtshof sich sehr milde Strafe. — Rechtsanwalt Bierner bemühte sich längerer Rede, die von der Vertheidigung angeführten Punkte zu entkräften. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten der wissentlich falschen, wohl aber der öffentlichen Beleidigung schuldig und verurtheilte Cronheim zu einer Geldstrafe von 100 M. und Großmann zu einer Geldstrafe von 50 M., wurde auf die Unbrauchbarmachung der noch vorhandenen Exemplare jener Nummer und Publikation des Urtheils und Erwidere der Besage zum „Berliner Volksblatt“ erkannt. Gerichtshof ging hierbei von der Ansicht aus, daß Dr. Voigt zwar als ein etwas erregter Mensch erweise, aber etwas schroffer Weise vorgebe; derselbe habe aber die behaupteten Neuforderungen zeugeneidlich in Abrede gestellt und es nicht her angenommen werden, daß er sie nicht geübt habe. Dr. Voigt rechtfertigte sich die Verurteilung der Angeklagten.

Der Verbreitung verbotener Druckschriften klagt stand gestern der Schloffer Gustav Neumann vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Er sollte am 18. im Heibliche'schen Lokale einem Marineunteroffizier ein verbotenes Flugblatt zugesteckt haben. Nach der Beweisaufnahme ergab sich, daß Neumann an dem beregten Tage etwas getrunken war. Er unterhielt sich mit den Anwesenden und schob schließlich einem derselben ein zusammengefaltetes Blatt vor, was ihm mit dem Bemerkten zurückgegeben wurde, daß man nicht wisse, was das für ein Schriftstück sei, denn ähnliche Blätter hätten schon vor einigen Tagen auf den Terrassen gelegen. Um nun Neumann zu ugen, bestanden zwei der am Tische stehenden Herren rotbe, was wie sie sich ausdrückten — auch ein paar Sozialdemokrat

zu essen. —
aus hervor
Willard: D
sigenbe M
doch mal, u
draußen we
darauf nach
verrichten, i
ein Flugbla
sich doch t
Anzeige und
klage gestellt
aber von de
welen sei.
Gefängnis.
obgleich d
war. Der
bildet für
das der An
lung thast
nabe nach
Gegenüber
Reichsgerich
Vernehmung
Schriftstück
geschloffen, i
überreicht.
Sprechung.
jedoch zu
das Verbot
nehmen sei.
Sargfänger
unterstützt d
sich vorber
Strafmittel
betragt; ar
blätter in
strenge bestr
worden.
Verrei
Eine i
Fictio in
im Erdwe
Recht. D
Allgemeinen
sigen, der
nung und
beschränkt
in l
fordert schli
da alle Gen
gearbeit wer
die Herren i
als beschlo
wählte Ger
Schuldwort
tommersuba
weiterpartei:
noch auf di
geschloffen.
Fachsch
gestellen.
Rechturms
und Kindern
sowie, F. S
werden au
gleichen Be
Vergni
Geute, Nach
lung.
Verrei
andere r
stelle Berlin
Niddorfer
straße 75.
2. Verschie
pänisches G
Kathrer G
Abends 8
Lagerordnun
Verhandlung
Diskussion
bedenend.
Unserer
zu ihrem m
Statulation.
S. G.
Gen
der G
und u
am Montag.
L. O.: 1
2. Wahl dre
der Jahre
berichtigter
Rentanten
Rentenverci
1180
Montag
Deutsc
in d
Nachgewer
Statistisch
im Rahmen
Gäste hab
1183
Ver
Bau
am Mont
in Hnski
1. Vortrag
2. Bericht
Kauf Ritz
Gäste hab
Das wich
recht uge B
1180

zu essen. Man zog Neumann sein rothgestreiftes Taschentuch hervor und warf es mit den Worten auf das Land: Das ist meine Farbe! worauf ihm der daneben stehende Marineunteroffizier Esterle zurief: Zeigen Sie doch mal, was Sie denn eigentlich haben. Neumann entgegnete: Draußen werde ich Ihnen etwas geben, und als der Soldat kurz darauf nach dem Hofe des Hauses ging, um ein Bedürfnis zu verrichten, eilte Neumann ebenfalls hinaus und übergab ihm ein Flugblatt, indem er ihm zuschrie: Ihr von der Marine seid doch bessere Kerle! Der Soldat brachte die Sache zur Anzeige und Neumann wurde später ermittelt und unter Anklage gestellt. Er leugnete nicht, Sozialdemokrat zu sein, will aber von der Sache nichts gewußt haben, weil er betrunken gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte vierzehn Tage Gefängnis. Der Angeklagte habe das Flugblatt verbreitet, obgleich dasselbe bereits seit einigen Tagen verboten war. Verteidiger Rechtsanwalt Arthur Stadthagen vertritt für nichtschuldig. Zur Bestrafung sei erforderlich, daß der Angeklagte das Verbot kannte und daß die Verbreitung thatsächlich erfolgte. Der Angeklagte habe es seiner Angabe nach aber erst an demselben Tage erhalten und das Gegenteil sei nicht bewiesen. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sei das Verbot an einen Einzelnen noch keine Verbreitung im Sinne des Sozialistengesetzes, wenn die Verbreitung getroffen sei, daß der Empfänger das Schriftstück nicht weiter geben solle. Das sei vorliegend ausgeschlossen, denn der Angeklagte habe das Blatt ganz vertraulich überreicht. Aus juristischen Gründen bitte er um Freisprechung. Der Reichshof verurtheilte den Angeklagten jedoch zu 4 Wochen Gefängnis, weil derselbe erstens das Verbot zweifellos gekannt habe und zweitens auch anzuwenden sei, daß er die Absicht hatte, das Flugblatt durch den Empfänger weiter verbreiten zu lassen. Diese Annahme werde unterstützt durch die Thatsache, daß der Angeklagte das Schriftstück vorher schon einem anderen Herrn hingehalten habe. Strafmildernd käme zwar die Trunkenheit des Angeklagten in Betracht; andererseits müsse aber der Versuch, solche Schmutzblätter in das Heer oder die Marine gelangen zu lassen, streng bestraft werden. Darum sei, wie gesehen, erkannt worden.

Verweise und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Steinitz und Umgegend fand am Sonntag, den 28. Oktober, im Fiedow'schen Schützenhause statt. Referent war Herr Schulz, Berlin. Die Tagesordnung lautete: „Stellungnahme zum Allgemeinen Deutschen Metallarbeiter-Kongress“. Der Vorsitzende, Herr Watschlaw erläuterte einige Punkte der Tagesordnung und ertheilte dem Referenten das Wort. Herr Schulz sprach in längerer Rede den Nutzen einer Organisation und forderte schließlich zur Beschickung des Gothaer Kongresses auf, da alle Gewerkschaften dort am besten besprochen und gerügt werden könnten. In demselben Sinne sprachen noch die Herren Bartelt, Bolmer, Watschlaw und Bader. Schließlich beschloß die Versammlung, den Kongress zu beschicken, und wählte Herrn Watschlaw mit großer Majorität. In seinem Schlusswort erwähnte der Referent die Versammlung, treu zusammenzuhalten und festzuhalten zu dem Programm der Arbeiterpartei: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Nach einem Hoch auf die zielbewußten Arbeiter wurde die Versammlung geschlossen.

Fachschule des Vereins der Damenmädelschneider gellen. Am Sonntag, den 4. November, beginnt ein neuer Kursus im Musterzeichnen und Zuschneiden von Damen- und Kindermänteln. Meldungen sind an den Lehrer der Fachschule, H. Schmidt, Königstraße 34-36, zu richten. Wir bemerken ausdrücklich, daß auch Nichtvereinsmitglieder unter gleichen Bedingungen an diesem Kursus teilnehmen können.

Vergnügungsverein Fröhlichkeit. (Gegründet 1880.) Sontags, Nachmittags 5 Uhr, Grüner Weg 29 große Versammlung.

Central-Franken- und Sterbekasse der Eisler und anderer gewerblicher Arbeiter. Vertheilte Verwaltungsstelle Berlin A. Montag, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus „Südost“, Waldemarstraße 75. Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 3. Quartal. 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher sächsischer Berlins und Umgegend Montag, den 5. Novbr., Abends 8 Uhr, in Köllig's Salon, Neue Friedrichstraße 44. Tagesordnung: 1. Bericht der Revisionskommission über die Verhandlungen mit dem Vorsitzenden der Lohnkommission. 2. Diskussion und Stellungnahme zu derselben. 3. Verschiedenes.

Unserer wackeren Freundin **Johanna Jagert** zu ihrem morgigen Geburtstage die herzlichste Gratulation. S. G., E. G., G. J., A. R., J. G., G. S.

Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Korbmacher und verwandten Berufsgenossen am Montag, den 12. November, Abends 8 Uhr, Alalbertstr. 21. Tagesordnung: 1. Wahl dreier Vorstandsmitglieder. 2. Wahl dreier Ausschussmitglieder zur Prüfung der Jahresrechnungen. 3. Vorlage, betr. stimmberechtigter jüngerer Mitglieder. 4. Bericht des Vorstandes über Verhandlungen im Gewerkschaftsverein. 5. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Deutscher Schneiderbund in der Kommandantenstraße 20. Tagesordnung: 1. Statistische Erhebungen über Lohnverhältnisse im Rahmen der Magistratsvorlage. 2. Gänge haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Versammlung des Bauvereins der Baustudateure Berlins am Montag, den 5. November, Abends 8 Uhr, in **Shushi's Lokal**, Fischerstr. 10, 1 Treppe. Tagesordnung: 1. Vortrag des Rechtsanwalts Hrn. Brechner. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gänge haben Zutritt. Des wichtigen Vortrages halber ersucht um recht rege Betheiligung. **Der Vorstand.**

Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung am Montag, den 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Louisestädtschen Konzerthaus, Alte Jakobstraße 87. Tagesordnung: Berichtserstattung der Delegirten vom Kongress.

Große öffentliche Versammlung der Strickdrucker und Lithographen Montag Abend 8 1/2 Uhr Altes Schützenhaus, Linienstr. 5. Wichtige Tagesordnung. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Verband deutscher Zimmerleute, Lohalverband Berlin-Moabit. Versammlung am Montag, den 5. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale Stromstr. 28. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Das deutsche Kunstwesen im Mittelalter.“ Referent Herr Dr. Baumgart. 2. Wahl eines Schriftführers. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Freie Vereinigung der Graveure, Fiseleure und Berufsgegnen. Versammlung am Montag, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, im „Dresdener Garten“, Dresdenerstraße 45. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Herrn Guttman über den Einfluß der Mode auf die Industrie. 3. Verschiedenes. Ein Kranzchen findet am Sonnabend, den 10. November, Dranienstr. 170 statt.

Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, Vereinsversammlung im Louisestädtschen Klubhaus, Annenstr. 16, 1. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Julius Steinfischer über „Feuerbeständigkeit“. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Ausgabe der Büllets zum Tanzkränzchen am 10. November 1888 in den Bürgerfäulen, Dresdenerstraße 96. Entree für Herren 60 Pf., Damen 40 Pf.

Verband deutscher Zimmerleute, Lohalverband Berlin Nord und Umgegend. Versammlung am Montag, den 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr in Köllner's Restaurant, Alte Hochstraße 32a. Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliche Lage. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten.

Vereinigung deutscher Steinhauer, Mitgliedschaft Berlin. Montag, den 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Lokale des Herrn Junl, Bergstr. 12. Kollegen, welche gewillt sind, am Zeichenkursus des Vereins theilzunehmen, werden in dieser Versammlung aufgenommen.

Große öffentliche Versammlung der Posamentiere und Berufsgegnen am Dienstag, den 6. November, Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: 1. Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. Referent: A. Baake. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Mitglieder-Versammlung der Maler etc., Filiale III (Ost), am Dienstag, den 6. November, Abends 9 Uhr, Nischenbierstr. 21 bei Heise. Tagesordnung: 1. Monatsabrechnung. 2. Mitgliederverlesung. 3. Wahl eines Bibliothekars. 4. Verschiedenes.

Der Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins hält am Dienstag, den 6. November, Abends 9 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75, 1, eine Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Mittheilungen. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest; Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. 4. Erledigung der Tagesordnung der letzten Versammlung und Fragelasten. — In dieser Versammlung werden die Büllets zu dem am 18. November in Heidrich's Festfäulen, Deuthstraße, stattfindenden Familienfest zum Besten der Weibnachtsbescherung ausgegeben.

Unterstützungsverein der Maurer Berlins. Dienstag, den 6. November, Abends 8 Uhr, Versammlung in Scheffer's Salon, Inselftr. 10. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Was lehrt uns die Statistik?“ Referent Herr Wernau. 2. Diskussion. 3. Bericht der Revisoren pro Oktober. 4. Abrechnung vom Kranzchen. 5. Unterstützungs- und Vereinsangelegenheiten. Um recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Turn- und gefellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrlingsabtheilung) Abends 6 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bankstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 67.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine etc. am Montag. Gesangverein „Unverzagt“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Goering, Köpnickstraße 127a. — Gesangverein „Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“, Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht 1“ Abends 9 Uhr Köpnickstraße 68, im Restaurant.

Gesangverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Dranienstr. 190. — Turnverein „Halenhaide“ (Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Bräuerstr. 17-18; — desgl. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefchule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Köpflinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8 1/2 Uhr bei Vornann, Obingasse 2. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Nalbor“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Freije, Elisabethstr. 30. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Baag“, Blumenstr. 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollo-bund“ Abends 8 1/2 Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Müller'sche Stenographie. Abends 8 1/2 Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Liebungshunde. — Rauchklub „Schwarz“ Abends 9 Uhr, Stalitzerstr. 143.

Literarisches.

Von der Broschüre: Die Arbeiter und die Landtagswahlen in Preußen. Nach der Rede von Max Schippel. Gehalten in der Tonhalle am 16. Oktober 1888, wurde wegen der fortgeschrittenen Bestellungen von A. u. W. eine Neuauflage veranstaltet. Einzelpreis 15 Pf. Bezugspreis für Expediteure 10 Pf., bei großen Bestellungen entsprechender Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstr. 44, sowie die Expedition der „Berliner Volksstube“, Berlin SO., Dranienstraße 23.

Neueste Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ enthält — allerdings in seinem nichtamtlichen Theile, aber deswegen nicht weniger amtlich — folgende Erklärung: „Die an dieser Stelle in Nr. 275 veröffentlichte Allerhöchste Erwidern auf die Adresse des Magistrats und der Stadterordneten von Berlin hat trotz ihrer unzweideutigen Klarheit zu gleichzeitig widersinnigen und böswilligen Entstellungen in einem Theile der Berliner Presse, namentlich in den Organen der sog. freisinnigen und ultramontanen Parteien Veranlassung gegeben. — Da es den Anschein hat, daß die bezeichneten Blätter nach einem verabredeten Plane den Versuch gemacht haben, die Tragweite der kaiserlichen Aeußerung zu entstellen, so haben Se. Majestät der Kaiser und König ausdrücklich zu erklären befohlen, daß es der Inhalt und die Tonart der freisinnigen Berliner Blätter sei, welche Allerhöchste seine Gefühle verletzt haben. — Bei den Beziehungen, in denen die Berliner Stadtbehörden gerade zu dieser Seite der Presse stehen, haben Se. Majestät angeschlossen, daß dieselben zu einer Mitwirkung bei Abstellung des gerügten Uebelstandes in der Lage und, nach Maßgabe der von ihnen ausgeprochenen Bestimmungen, auch geneigt sein würden.“ — Wir haben von dem Vorgange, der zu dieser „Erklärung“ geführt hat, bisher keine Notiz genommen. Die Angelegenheit kommt aber allmählich in ein Stadium, in dem auch die Arbeiterkreise ihr Interesse abgewinnen. Die Dummheit der deutschfreisinnigen Presse — nur die „Volksztg.“ macht eine Ausnahme —, so zu thun, als hätte der Kaiser die Kartenblätter gemeint, die in einer ihn verletzenden Weise „seinen Vater gegen ihn ätzten“, rächt sich für sie bitter. Vielleicht findet sich nun doch eine Gruppe in der Stadterordneten-Versammlung, welche die Angelegenheit dort zur Erörterung bringt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Frederik. Wegen Raummangels geführt.

Schriftführer der Versammlung der Vorstände der E. fr. Hilfskassen. Ein Bericht über diese hochwichtige Versammlung ist uns leider von Ihnen bis heute nicht zugegangen. Wir bitten, künftig dafür Sorge zu tragen, daß wir nicht hinter Bourgeoisblättern in der Berichterstattung über so wichtige Arbeiterangelegenheiten zurückbleiben. Wir sind gern bereit, wenn es gewünscht wird, einen besonderen Berichterstatter in solche Versammlungen zu schicken.

Centralkranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. Vertheilte Verwaltungsstelle Berlin A. Montag, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus „Südost“, Waldemarstraße 75. Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 3. Quartal. 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. **Die Ortsverwaltung.**

Große öffentl. Versammlung der Steindrucker und Lithographen am Montag, Abends 8 1/2 Uhr, im Alten Schützenhause, Linienstraße 5. Wichtige Tagesordnung. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. **Der Einberufer.**

Die Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Unterstützung erkrankter und verunglückter Mitglieder der Maurer des Westens Berlins findet am Dienstag, den 6. November, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Franz, Kurfürstenstraße 31, statt. Tagesordnung: 1. Wissenschaftlicher Vortrag des Herrn Dr. Baumgart. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung und Neuwahl eines Revisoren. 4. Wahl eines Vergnügungs-Komitees. 5. Verschiedenes und Vereinsangelegenheiten. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. **Der Vorstand.**

Gauverein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 6. November, Abends Punkt 9 Uhr, im Restaurant Annenstr. 16: **Angeordnetl. Generalversammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Bruno Meyer. 2. Wahl d. Vorstandes d. Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands und der Revisoren. 3. Wahl des Verwalters des Gauvereins Berlin. [1149]

Große öffentliche Versammlung der Posamentierer u. Berufsgegnen. am Dienstag, den 6. November, Abends 8 1/2 Uhr. Tagesordnung: 1. Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter. (Referent: Herr Baake.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Nur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. Gäste sind willkommen. **Der Einberufer: Paul Braake, Wasserthorstraße 37.**

Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen. Sonnabend, den 10. November 1888: **Tanz-Kränzchen** in den festlich decorirten Räumen der **Bürger-Säle, 96. Dresdener-Straße 96.** Entree für Herren 60 Pf., Damen 40 Pf. Anfang 8 Uhr. Um rege Betheiligung bittet. **Der Vorstand.** Büllets sind Montag Abend in der Vereins-Versammlung, Annenstr. 16, und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben. Eine freundl. Schlafstelle ist zu vermieten Rantauellstr. 51a, S. 1 Tr. b. Sänthger.

Mitglieder-Versammlung der Maler und Berufsgegnen. Filiale III (Ost) am Dienstag, den 6. November, Abends 9 Uhr, im Lokale Heise, Nischenbergerstraße 21. Tagesordnung: 1. Monatsabrechnung. 2. Mitgliederverlesung. 3. Wahl eines Bibliothekars. 4. Verschiedenes.

Den Cöppern Berlins hiermit zur Nachricht, daß der **Arbeitsnachweis des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Cöpper Berlins** am Montag, den 29. Oktober, im Lokale des Herrn Pettig, Klosterstraße 98, eröffnet wird. Die Arbeitszuweisung geschieht bis auf weiteres Wochentags von 7-9 Uhr Abends, Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags. Die Kollegen werden ersucht, von jetzt an das belästigende Ansprechen auf den Bauten u. s. w. zu unterlassen und sich nur an den Arbeitsnachweis zu wenden. Die Arbeitszuweisung ist unentgeltlich, auch an Nichtvereinsmitgliedern. [1063]

Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, Wo man trinkt, fring man auch frohe Lieder. Ich halte auch nur gutes Bier. [1149] Hier an der Ostbahn Nr. 4. **G. Crumpp.**

Arbeitsmarkt. Stuckateure für Werkstatt werden verlangt Lindenstr. 107. [1125]

Gebilde Plattenmacher werden verlangt [1144] **Oranienstr. 183 bei Paap.**

Schneider finden helleu Platz bei 1142 **Grundowicz, Kronenstr. 40, 4 Tr.**

Der Arbeitsnachweis des Vereins der Damenmädelschneider-gesellen, Sägler, Stepper u. Zuschneider befindet sich 1124 **Niederwallstraße 36 bei Jaleschke.** Auch für Nichtmitglieder ist derselbe geöffnet.

Wegen Auflösung unseres seit 15 Jahren bestehenden Central-Depots

kommen zu noch nie dagewesenen Preisen zum Ausverkauf:

Doppeltbreite Kleider-Damen-Tuche jetzt nur 35 Pfg. 1 Stück 20 Meter Shirting 3 1/2 Mt. 1 Stück 20 Meter Dowlas jetzt nur 4 1/2 Mt.
 1 Stück 20 Meter Hemdentuch jetzt 5 M. 1 Duzend D. Servietten 50 Pf. 1 Posten Kleiderstoffe, durchweg Elle 20 Pf. 1 Posten Herbst-Kleiderstoffe, jetzt Elle 22 Pf. Kleiderstoffe
 in schönster Ausführung Elle 25 Pf. 2 Ellen breite Kleider-Gamas Elle 45 Pf. 1 Waffeldecke mit Franzen 75 Pf. 1 Dgd. reinf. schwere Taschentücher 1 M. 1 reinf. Dreil-Tischtuch 90 Pf.
 Schwer reinf. Bett-Laken ohne Naht, 2 Meter lang 1 1/2 M. Reste, Gardinen, Stück 25 Pfg. 2 Wollhemden und 2 Paar Herren-Unterhosen 3 M.
 1 Posten fehlerhafter Sopha-Teppiche 2 M., 3 M., 4 M., 5 M. Saal-Teppiche, 3 Meter lang mit 11. Farbenfehlern, 8 M., 13 M., 16 M.

Central-Depot für Gelegenheitskäufe, Jerusalemstrasse 62.

Leihhaus-Ausverkauf.

I. Abteilung: Schönhauser Allee 182, Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
 II. Abteilung: Louisen Ufer 23, (612) alte Nr. 12 am Dranien-Platz.
 Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 moderne Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 M. prima! 10 000 Rock- u. Jaquet-Anzüge, gebiegene Stoffe von 12, 15, 20-35 M. (Beispiel!) Auch für torpente Personen passend vorhanden. 5000 Damen-Wintermäntel (auch Regenmäntel) modern u. spottbillig! 8000 Knaben-, Surfschirm- u. Einreiß-Anzüge. Hüte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, goldene u. silberne Uhren. Theilzahlungsgestalt. Hochfeine schwarze Salon- u. Gebirgs-Röcke u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung.

Z. Alexander

Gr. Frankfurterstr. 103a

Edle Brautstraße.

Kleiderstoffe
 in den besten Qualitäten und schönsten Mustern
 110 Elm. breit u. 75 Pf. 1/2 unter Preis.

Z. Alexander

Gr. Frankfurterstr. 103a

Edle Brautstraße.

[1108]

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Julius Apelt, Sebastiansstraße 27-28.

Reelle Waare. Prompte Bedienung.

[813]

Gold- u. Silberwaaren



zu Fabrikpreisen.

[906]

Grosse Auswahl goldener Ketten, Armbänder, Kreuze, Medaillons, Broches und Ohrringe, sowie in Gold, Silber und Platin. Spezialität: Fabrik massiver Ringe, Lagen in goldenen Damen-Uhren, Korallen, Granaten und Silbersachen. Korallenschnüre in den schönsten Farben und grosser Auswahl bei billigster Preisberechnung.

Trauringe 1 Ducaten 11 Mark, 2 Ducaten 21 Mark.

Eigene Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen.

Aug. Schulze, Goldarbeiter,

BERLIN, 35 Kommandantenstrasse 35, 1. Treppe.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Billigste Bezugsquelle

für feine Lederwaaren

Cigarettaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Bistets, Reife- u. Damentaschen, Albums, Necessaires, Feuerzeuge etc.

in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen.

Otto Schmidt, Kommandantenstr. 35, 1. Etage.

Rechts-Bureau v. C. & O. Goldberg,

Anfertigung von Klagen, Bittschriften, Eingaben u. s. w. Uebernimmt auch die Vertretung in Kollisionsfällen und ertheilt Rath in allen Angelegenheiten. [1127]

Fr. Gragert

No. 5 Zionskirchplatz No. 5.

Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen.

Empfehlen sein reichsortirtes Lager in

Küchenmöbel eigener Fabrik,

sowie

Wasch- und Wringmaschinen, Polsterbetten.

blau Emaille, grau Emaille, Eisenfuß-Emaille und verzinnetes Stahlblech.

Großes Lager in Hochgeschirren

Musterküche im Geschäftslokal.

Preisliste gratis und franco. [1122]

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Bloch.

Heft 7.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

Kgl. Preuss. Lotterie

6.-8. November
 Ziehung II. Klasse der

Originale und Antheile:

1/4 à 112 M., 1/2 à 56 M., 1/3 à 28 M.,
 1/4 à 14 M., 1/16 à 7 M., 1/32 à 3 1/2 M.,
 1/64 à 2 M. — Kölner Geld-Loose
 (28. Novbr.) à 1 M.

Rieh. Schröder,

Berlin W., Markgrafenstr. 46,
 1121] Gensdarmenmarkt.

Filiale:

Rosenthalerstr. 31.

Gefärbt wird für 2 Mt.

in sämtlichen Farben, ganz echt: Damen-Kleider, Mäntel, Herren-Überzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt, Möbelstoffe jeder Art, à Kilo 2 Mark, weiße Waffel-Bettdecken, à Paar 2 Mt., Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 2 Mark 50 Pf. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und zugestellt, kostenfrei. [691]

A. Pergandé, Färbemeister,

Waldemarstr. 50, part. Begründet 1875.

53 Theilzahlung 53

1141] gestattet. — Empfehle Elegante Herren-Anzüge, Paletots sowie Mäntel etc. billigst im Tuch-Geschäft

53 Brinzenstr. 53

Bitte lesen Sie!

Im Versuch verfaben

Winterpaletots, 875 Stück,

in alt und neu für Herren u. Damen, sowie Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Stiefel, Hüte, Betten, Uhren u. s. w. sind sehr billig zu verkaufen bei [837]

A. Wergien, Skalkstr. 127.

Bitte aber recht genau auf Namen und Nummer zu achten!

Rohtabak

zu billigsten Preisen. 533

F. Frank,

Brunnen-Strasse 6.

Einzelne [1105]

Sopha-Bezüge!!

in Rips, Damast und Fantasiestoffen

für die Hälfte!

Fabrik Lager Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Recht muß Recht bleiben!

Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafaufschiebungsgesuche; Besorgung des Armenrechts etc. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt

Rechtsbeistandsbureau

112. Große Frankfurterstr. 112.

Herrenschäftlings wenig gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel, Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet. **J. Caro, Neue Schönhauserstr. 1, erste Etage.**

!Auf Abzahlung!

Winter-Paletots, Herren-Anzüge

fertig u. nach Maß Auguststr. 27 im Laden.

Das können sich

selbst die ältesten Leute nicht entbehren. Durch Zufall erhielt ich im Sommer mehreren Auktionen 850 hochlegante Herren Winterpaletots und 460 hochfeine Damen Wintermäntel, und verkaufe ich dieselben, bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.

Lucke, Neanderstr. 9

1109] Edle Schmidstraße.

Rohtabak!

Preiswerthe Sumatra-Reden à 160, 250, 300-550 Pf., sowie billige Umblätter. Einlage-Tabake empfohlen

W. Bergemann & Co.

Berlin C., Alexanderstr. 38.

Cigarren u. Tabak

August Schweizer

City-Passage

Eingang Dresdenerstraße 52.

Herren- u. Knaben-Gardarobe

Winter-Paletots von 12 bis 45 Mt. compl. Anzüge von 15-36 M., Hosen von 3-18 Mt., Knaben-Anzüge, etc. billig, auch nach Maß, wie seit 20 Jahren bekannt, empfiehlt

Weiland's Lombardbank

Große Frankfurterstr. 103a, 1. Etage

Goldwaaren!

bei foulanten Zahlungsbedingungen

Strasse 15, part. rechts.

Homöopath. Klinik

leiblich, Geschlechts- u. Frauenkrankheiten. Für Rassenmitglieder Ermäßigung. **Dr. Hoesch, Friedrichstr. 108, 1. Etage, 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm.**

Pantinen-, Filz- und Holzschuh-Fabrik

von **Ch. Geyer, 4. Oranienstr.**

Größte Auswahl in Herren-

Damen- und Kinderstiefeln

Reellste Bedienung. Solideste Preise.

Ohne Marktschreierei bei **C. Wolf,**

1001] Adalbertstraße 10.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

eigener Fabrik wegen Erspahrung der Vorkosten

billig **Brandenburgerstr. 28.**

Lager und Verkauf nur Hof part.

Zahlung nach Uebereinkunft.

Sis der Wächter schlief!

werden von heute ab an Meister, G.

Burschen die verfallenen Hosen, etwas gewaschen

für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark,

gute Anzüge für 11-19 Mark, Winterpaletots

für 8-19 M. **Linienstr. 88, part. rechts.**

Cigarren- u. Tabak-Lager

von **Ernst Wilschke**

1. Junkerstr. 1.

Edle Markgrafenstraße.

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich

Weiß- und Bairisch-Bier-Lager

sowie Frühbäck, Mittag- und Abendbrot

W. Haugk,

1005] 22 Weinstraße 22.

Fachschule des Vereins

der Damenmäntel-Schneider

Gesellen.

Am Sonntag, den 4. November, beginnt

neuer Lehrkursus im Musterzeichnen und

Schneiden von Damen- und Kinder-Mänteln

Meldungen sind an den Lehrer der Fachschule

F. Schmidt, Königstraße 31/33, zu richten.

Wir bemerken ausdrücklich, daß auch Nicht-

vereinsmitglieder unter gleichen Bedingungen

diesem Kursus theilnehmen können.

Der Vorstand

Ueber das Wasser.

Das Wasser ist zur Existenz der lebenden Naturkörper ebenso unentbehrlich, als die atmosphärische Luft, und seine Eigenschaften sind von so maßgebendem Einflusse auf unser Leben und unsere Gesundheit, daß wir nicht verkümmern wollen, uns bei untern Spaziergängen mit der chemischen Natur desselben bekannt zu machen, da wir nur auf diese Weise zu der so wichtigen Kenntniß der Ursachen gelangen können, welche dem Wasser gute oder schlechte Eigenschaften verleihen, sowie auch Mittel zu finden, letztere zu vernichten oder in anderen Fällen ihr Entstehen zu verhindern.

Die Hälfte der auf der Erde vorhandenen Menge ist das Wasser wohl der verbreitetste Stoff, denn er bedeckt nicht nur drei Viertel der gesamten Erdoberfläche bis zu einer oft ungelassenen Tiefe, sondern bildet auch drei Viertel des Gewichtes der lebenden Thiere und Pflanzen, drei menschlichen Körper ebenfalls über zwei Drittel derselben. Der erwachsene Mensch verbraucht in der Form von Getränk und Speisen durchschnittlich täglich etwa vier Pfund Wasser, von dem ein Theil durch die Poren der Haut ausdunstet, und diese Verdunstung auf der gesamten Oberfläche des Körpers ist, worauf schon früher hingewiesen wurde, ein sehr wichtiges Hilfs- und Regulierungsmittel, um die Wärme des Körpers in gleichmäßiger Höhe zu erhalten. Wegen seines Lösungsvormögens ist es ein wesentliches Mittel für die Verrichtungen unseres Organismus, wie auch die Eigenschaften der einzelnen Organe, welche diese zum Zwecke der von ihnen zu leistenden Thätigkeiten haben müssen, wesentlich durch den Wassergehalt der betreffenden Körpertheile bestimmt werden, wie z. B. ihre Feuchtigkeith, Weichheit, Elastizität u. s. w. Hierbei ist es wichtig, zu bemerken, daß gerade diejenigen Theile des Körpers das meiste Wasser enthalten, welche die höchsten, schwierigsten und verwickeltesten Lebensfunktionen ausüben; so hat das Gehirn einen Wassergehalt von 80 Prozent, die Muskeln 75, während die festen, den andern mehr bloß zum Gerüst dienenden Theile, also die Knochen, viel weniger Wasser enthalten, obgleich selbst die feste, harte Substanz noch 10 Prozent Wasser enthält.

Es wird außer Zweifel sein, daß die Eigenschaften des Wassers, besonders desjenigen, welches wir als Getränk unserm Körper zu seiner Erhaltung zuführen, von großem Einflusse auf unser Wohlbefinden sein müssen. Schon die meist unbeachtete Lösungsfähigkeit des Wassers ist für das thierische Wohlbefinden wichtig, was uns erst dann recht klar wird, wenn wir das Wasser uns mit der entgegengesetzten Eigenschaft begabt denken. Die thierische Gesundheit würde unsern Gesundheitszustand, aber unsere Gesundheit würde leiden, wenn wir uns in einer fortwährend mit Wohlgerüchen erfüllten Luft aufhalten würden, ebenso wie starke Gewürze zwar manchen Speisen einen angenehmen Geschmack verleihen, bei beständiger Nahrung des Gaumens aber bald schädlich wirken. Die Nerven des Geruchs- und Geschmackssinns vertragen eine fortwährende Reizung nicht, auch leidet der ganze Körper, wenn ein einzelner Nerven ausgesetzt in Anspruch genommen wird. Das Wasser, das im Körper enthalten ist und so oft zugeführt, muß also nothwendig frei von Geruch und starkem Geschmack sein, damit es in jedem Theile des Körpers gelangen kann und ihn wieder verlassen, ohne in so großen von den Nerven bemerkt zu werden, und diese Eigenschaften macht sich, wie bekannt, auch bei der Verührung des äußeren Körpers mit dem Wasser geltend; an die zarresten oder empfindlichsten Theile kann es treten, nicht nur ohne Schmerzen zu erzeugen, sondern bei geeigneter Temperatur mit erquickender, verübender Wirkung.

Das Wasser ist, als chemischer Körper betrachtet, eine Verbindung zweier Grundstoffe, nämlich des Sauerstoffs, den wir als einen Gemengtheil der Luft bereits kennen, und eines anderen Gases, des Wasserstoffs, und wir können das Wasser auch ohne alle Schwierigkeit und ohne Hülfsaufnahme fremder Substanzen in diese beiden Bestandtheile zerlegen. Der elektrische Strom, der in den wicklungsartigen Drähten des Telegraphen mit Blizeschnelle läuft, besteht auch die wichtige Eigenschaft, chemisch zusammengesetzte Substanzen in ihre Elemente zu zerlegen. Läßt man die beiden Drähte einer galvanischen Batterie in zwei kleine Platten eines Metalls tauchen, Silberartig aussehenden Metalls erden und bringt diese in ein Gefäß mit Wasser, so bemerkt man sofort, daß sich an den beiden Platten kleine Bläschen in dem Maße entwickeln, ähnlich wie bei dem Beginn des Siedens einer Flüssigkeit, welche in die Höhe steigen und an der Oberfläche verschwinden. Wir können diese Bläschen leicht auffangen und sammeln; wir nehmen zwei an dem einen Ende luftdicht verschlossene, nicht enge Glasröhren, füllen sie mit Wasser an, umwickeln das offene Ende mit dem Finger oder der Handfläche und drehen sie unter dem Wasser des Gefäßes um, in welchem sich die Drähten befinden; so daß also das offene Ende der Röhren sich unten befindet; das Wasser kann nun nicht aus den Röhren fließen, da der äußere Luftdruck ihm das Gleichgewicht hält, gerade so wie bei der Quecksilbersäule im Barometer. Dingen wir nun die Röhren gerade über die beiden Platten, so steigen die Gasbläschen in den Röhren allmählich an. Wir machen dabei stets die interessante Bemerkung, daß an einer Platte doppelt so viel Gas entwickelt wird, als an der andern, so daß also die erste Röhre bereits ganz gefüllt ist, während die zweite noch bis zur Hälfte Wasser enthält. Die zuletzt gefüllte Röhre verschließen wir nun noch unter Wasser um den Finger oder einem Pfosten und nehmen sie heraus, um den Inhalt zu untersuchen. Ein Holzspahn, der nicht brennt, wohl aber an dem einen Ende einige glimmende Theilchen aufweist, wie wir bei jedem ausgelöschten Händhölzchen wahrnehmen, wird uns sogleich darüber Aufschluß geben; wir nähern ihn der schnell frei gegebenen Röhrenöffnung und sehen, daß der glimmende Spahn mit prächtigem, blendendem Lichte zu brennen anfängt, welche Lichterscheinung auch anhält, wenn wir den Spahn ganz in die Röhre hineintauchen. Dies beweist uns, daß das entwickelte Gas Sauerstoff ist, welchem die oben beschriebene Eigenschaft zukommt und die uns ganz erklärlich macht, wenn wir bedenken, daß in dem reinen Sauerstoff die Verbindung des brennenden Körpers mit diesem Element, eine weit lebhaftere sein muß, als in Sauerstoff, der mit vier Theilen des bei der Verbrennung hindernden Stickstoffs vermischt ist und wie ihn bekanntermaßen die atmosphärische Luft repräsentirt.

Nun nehmen wir in gleicher Weise die andere Röhre vor. Hier findet keine Lichtentwicklung statt, wohl aber sehen wir, daß das Gas sich anzünden läßt und mit einer schwachen, kaum sichtbaren Flamme verbrennt. Dieses Gas ist der Wasserstoff, der, wie uns dieser Versuch lehrt, mit einer dem Sauerstoff nach halb so großen Menge Sauerstoff, chemisch verbunden, das reine Wasser bildet. Dem Gewicht nach gestaltet sich die Sache freilich anders; ein Liter Wasserstoffgas wiegt nämlich nur den sechsten Theil soviel, als ein Liter Sauerstoff, und dabei besteht dem Gewichtverhältniß nach das Wasser

aus nur einem Reintel Wasserstoff und acht Reinteln Sauerstoff. So wie beide Gase aus dem Wasser durch Zerlegung derselben erhalten werden können, gelingt es auch, ihre Vereinigung zu Wasser wieder zu Stande zu bringen, denn das angezündete Wasserstoffgas verbrennt an der Luft zu Wasserdampf, der sich an einem über das blasse Flämmchen gehaltenen Glaschälchen als Wasser niederschlägt. Mischt man reines Sauerstoffgas und Wasserstoffgas und entzündet dieses Gemenge, so vereinigen sich diese Elemente ebenfalls zu Wasserdampf, aber diese Verbindung geht unter einer gewaltigen Explosion vor sich und giebt Veranlassung, ein solches Gasgemisch mit dem Namen „Knallgas“ zu bezeichnen. Die bei dieser chemischen Vereinigung entstehende Hitze ist die größte bisher erreichbare, und in ihrer Heftigkeit selbst die gegen Hitze unempfindliche Arbeit zum Vergleich gebracht.

Insofern das Wasser das Verbrennungsprodukt des Wasserstoffes im reinen Sauerstoff oder in dem der Luft ist, sind die angegebenen Mengenverhältnisse absolut richtig; indessen kommt in der Natur nie völlig reines Wasser vor, sondern es sind in ihm stets fremde Substanzen vorhanden, die ihr Dasein der Lösungsfähigkeit des Wassers verdanken, welches an jedem Orte, an dem es sich aufhält, das überhaupt lösliche aufnimmt. Gerade diese gelösten Stoffe sind es aber, welche dem Wasser seine für uns nützlichen oder schädlichen Eigenschaften verleihen, und ihnen werden wir unsere Aufmerksamkeit zu schenken haben. Daß das Wasser der Seen, Flüsse, Bäche und Quellen Substanzen gelöst haben wird, die in seinem Bette enthalten waren, ist uns schwer einzusehen, und da solche löslichen Stoffe im Erdreich allenthalben vorhanden sind, wird das Wasser der natürlichen Wasserläufe und Behälter nie frei von solchen Beimengungen sein. Der Apotheker bereitet sich absolut reines Wasser durch Destilliren des gewöhnlichen Brunnenwassers; beim Kochen derselben entweicht der Dampf derselben, welcher in einem gekühlten Gefäße sich verdichtet, während die nicht verdampfenden gelösten Stoffe in dem Kochgefäße zurückbleiben. Da wir nun unser Regenwasser, das uns die Wolken niedersenden, ebenfalls der Verdunstung des Wassers auf der Erdoberfläche, also einer Destillation im Großen verdanken, sollte man meinen, daselbe müsse thatsächlich solches reine Wasser sein; dieses ist indessen nicht der Fall, denn das Wasser enthält nicht nur den in der Luft schwebenden Staub, der sich ihm regelmäßig beimengt, sondern auch Spuren einiger in der Luft regelmäßig vorhandenen Gase, wie der salpeterminen Säure und anderer. Die Farbe, welche das Wasser der Flüsse und Seen besitzt und die denselben oft ihren besonderen Namen verleihen hat, rührt weniger von den wirklich gelösten, als von mechanisch losgerissenen, mitgeführten und im Wasser fein vertheilten Körperchen her. Nicht ein Strom beispielsweise zwischen zwei rothen Kalksteinen dahin, die viel Eisenoxyd enthalten, so erscheint auch das Wasser auf weite Entfernung hin roth gefärbt, während das Sandsteinbett der Erde in Sachsen ihre gelbe Färbung verleiht und das Wasser in Tortogenden eine braune Farbe besitzt.

Unter den mineralischen sowohl als pflanzlichen und thierischen Stoffen, welche das Wasser auf einem Laufe antrifft, giebt es viele, die sich auflösen, ohne dem Wasser irgend welche Färbung mitzutheilen und deren Anwesenheit sich daher durch das Auge nicht entdecken läßt. Sind solche mineralischen Substanzen, allgemein „Salze“ genannt, in solcher Menge vorhanden, daß sie dem Wasser einer Quelle einen ganz bestimmten Geschmack verleihen oder gar vermöge ihrer physiologischen Wirkungen als Heilmittel zu betrachten sind, so pflegen wir ein solches Wasser als „Mineralwasser“ zu bezeichnen. Die Wirkung eines solchen, die sogenannte „Heilkraft“, hängt lediglich von der Art der in ihm gelösten mineralischen Stoffe, sowie von ihrer Menge ab, und da diese Salze unferen Chemikern längst bekannte Sachen sind, die sich auch anderwärts natürlich vorfinden oder sich aus Produkten des Mineralreiches herstellen lassen, so ist es klar, daß die künstlichen „mineralischen“ Brunnenwasser, wenn sorgfältig bereitet, den natürlichen durchaus nicht nachzustehen brauchen, denn keine mystische Wasserkräfte sind beispielsweise in der feuerhader Quelle und verleihen ihr die heilsamen Eigenschaften, sondern lediglich die chemische Zusammenstellung der im Wasser gelösten Stoffe, hier des Jods- und bromhaltigen Kochsalzes, der Jod- und Natriumverbindungen, ist die Ursache der günstigen Wirkung des Quells.

Jeder Fluß und jedes noch so winzige Bächlein führt auf seinem Wege fortwährend Stoffe aus dem Erdreich fort, die sich in ihm lösen und mit ihm den größten Strömen und schließlich dem Meere zuwandern. Hier bleiben die gelösten Substanzen zurück, während das Wasser unausgesetzt von neuem verdunstet, als Regen wiederum in den Innern der Welttheile niederschneit, abermals neue Vorräthe an mineralischen Stoffen ausflößt und dem Meere zuführt. Auf diese Weise haben sich im Laufe der Zeit im großen Weltmeere salzige Stoffe angehäuft, bis sein Wasser den salzigen und bitteren Geschmack angenommen hat, dem gegenüber wir das Wasser des Binnenlandes als „süßes“ bezeichnen. In kleineren, abgeschlossenen Meeren wird diese Anhäufung noch eine viel bedeutendere sein, besonders in heißen Gegenden, wo bei manchen Binnenseen die schnelle Verdunstung und Seltenheit des Regens den Zufluß überwiegt und eine stetige Abnahme des Wassers und Zunahme an salzigen Bestandtheilen herbeiführt. Eine solche Ansammlung findet beispielsweise im Kaspiischen Meere und im Todten Meere in Palästina statt, und im Laufe der Geschichte der Erde, bei welcher „tausend Jahre wie ein Tag“ sind, wird in solchen Binnenmeeren ein Zustand eintreten, wo das Wasser ganz verschwinden ist und die nicht verdunsteten Salze trocken zurückbleiben, den Grund des früheren Meeresbassins ausfüllend. Auf diese Weise sind z. B. unsere großen Steinwälder von Steinhirt entstanden, in denen sich alle die im Meerwasser gelösten Salze schichtenweise übereinander gelagert finden, die schwer löslichen unten, die am leichtesten löslichen oben liegend.

Das Todte Meer im gelbten Lande, dessen Dasein wir noch der biblischen Legende dem schmachlichen Lebenswandel der bösen Sodomiter und Gomorhaner verdanken, kann man wohl als einen in der Umwandlung in ein Salzmeer befindlichen See betrachten, denn während das Wasser des Atlantischen Ozeans 3 bis 4 Hundertstel Prozent an salzigen Stoffen gelöst enthält, findet man davon im Todten Meere bis ein Reintel Prozent. Besonders reich ist dieser berührte See am Salzen des Metalls Magnesium, welche ihm seine herabwürdigsten bitteren Geschmack verleihen und für lebende Wesen unträglich machen.

Gerichts-Zeitung.

Der Extrablattschwindel wird gerichtlich besonders empfindlich geahndet, wie eine Verhandlung beweist, die gestern die 87. Abtheilung des Schöffengerichts beschäftigte. Der Kaufmann Engel hörte am Nachmittage des 13. August d. J. einen ihm begebenen Mann fortwährend: „Neuestes!

Neuestes! Eisenbahn-Unglück! Extrablatt!“ schreien. Er hatte in der am Morgen desselben Tages herausgegebenen Montagsnummer des „Kleinen Journals“ gelesen, daß Tags zuvor eine, wie sich herausstellte, ohne von ernstlichen Folgen begleitet gewesene Entgleisung auf der Strecke Potsdamer Bahnhof-Wilmersdorf stattgefunden, und in dem Glaube, daß die von dem Blattoberleiter vertriebene Nummer des „Kleinen Journals“ nicht mit der Morgennummer identisch sei, sondern nähere Mittheilungen über den Unglücksfall enthalte, kaufte er ein Exemplar. Als er aber sah, daß der Extrablatt-Verleger ihm nur eine Morgennummer in die Finger gesteckt, hielt er sich für betrogen und verlangte, daß das Kaufgeschäft rückgängig gemacht werde. Der Händler weigerte sich und während des Wortwechsels erschien ein Kriminalschuttmann, der die Persönlichkeit des Händlers als die eines gewissen Karl Detloff feststellte, welcher sich daraufhin gestern wegen Betruges zu verantworten hatte. Da der Angeklagte bereits wegen Eigenthumsvergehens eine Vorstrafe erlitten, so verurtheilte ihn der Gerichtshof zu 14 Tagen Gefängniß, und zwar deshalb so empfindlich, weil der Extrablattschwindel außerordentlich schwer auszurollen sei und in den seltensten Fällen die Betrogenen zur Erstattung einer Anzeige sich verstanden.

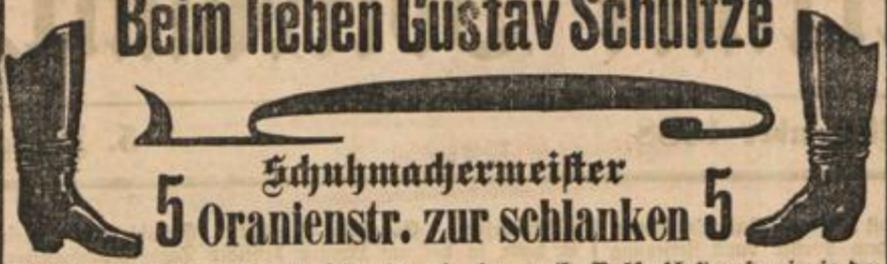
Vermischtes.

Ueber die Folgen der Kokaïn-Sucht schreibt ein Arzt nach seinen persönlichen Erfahrungen der „Schlesischen Zeitung“ folgendes: „Vor etwa anderthalb Jahren machte ich in einem der ostasiatischen Häfen die Bekanntschaft eines schweizerischen Kollegen N., der, wie ich, als Schiffarzt auf einem großen Passagierdampfer thätig war. Als wir durch den täglichen Verkehr enger befreundet wurden, vertraute er mir an, daß er unheilbar der Kokaïn-Sucht verfallen sei. Als die ersten übertriebenen Berichte über die Vorzüge des neuen Wundermittels in die Welt drangen, war N. noch ein vielbeschäftigter Arzt in einem kleinen Städtchen seiner Heimath. Aus nicht näher zu erörternden Gründen hatte er sich an das Morphinum gewöhnt, und obwohl seine kräftige Natur eine Zeit lang das Gift ohne erkennbare Folgen ertrug, griff er doch, um sich von seinem Dämon zu befreien, begierig nach dem Kokaïn, welches damals zur Abgemüthung des Morphinums warm empfohlen wurde. In einem Sonntagnachmittage, als er wach und verstimmt von seiner umfangreichen Landpraxis zurückgekehrt war, hatte er den ersten Versuch mit dem damals noch theuren, von den jetzigen Präparaten grundverschiedenen Mittel gemacht. Wenige Minuten nach einer Einspritzung von 0,05 Gramm Cocain war. hatte ein angenehmes Wärmegefühl seinen Körper durchdrungen, der Herzschlag war voller und schneller geworden, und ein bisher nie gekanntes psychisches Wohlbefinden hatte sich seiner bemächtigt. Die psychische Lust und Kraft schienen aufs Höchste gesteigert, ohne daß die Verstandesthätigkeit im Mindesten getrübt war. Alle Muskelbewegungen gingen mit außerordentlicher Leichtigkeit von statten, ein Umstand, der ihn zu rathlosem Umherwandern im Zimmer veranlaßte. Die Dauer des psychischen Glückseligkeitsgefühls belief sich auf etwa eine Viertelstunde. Eine Einspritzung von 0,1 Gramm Kokaïn, eine Stunde später gemacht, hatte dieselben Erscheinungen, nur in noch höherem Grade und von etwas längerer Dauer im Gefolge. Dann lebte allmählich der normale Zustand ohne jedes Mißbehagen zurück. Spätere Einspritzungen hatten nur einen vermehrte Pulsschlag, eine lang dauernde Schlaflosigkeit ohne Längeweile, aber keine besonders angenehmen Empfindungen mehr zur Folge. In den nächsten Tagen wiederholte sich daselbe. Dann kamen andere Präparate in den Handel. Keines derselben brachte auch nur annähernd dieselben Wirkungen hervor. Im Gegentheil trat jedesmal nach der Kokaïn-Einspritzung ein Gefühl allgemeiner Bedrücktheit des Gehirns und des ganzen Nervensystems ein, ein Zustand, der dem erdrosselnden völlig entgegengesetzt war; dann kamen die eigenthümlichen Halluzinationen, Stimmengestülper und Verfolgungswahn. Von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, mußte mein Freund kreisförmige Bewegungen vollführen, und er war beständig demüthigt, keine Gegenstände, wie Nadeln, auf dem Boden zu suchen, obgleich er wußte, daß sie nicht dalagen. Sollte sich nach einer zur Hälfte geschlossenen verdrachten Nacht der Schlaf über die müden Augen gefenkt, dann trat wieder ein normaler Zustand ein, aber bald erwachte von neuem der unwiderstehliche Trieb nach dem süßlichen Gifte, das ihm nun so viele Qualen brachte. Schlaf und Appetit wurden unter der fortwährenden Zufuhr gesteigerter Mengen des lebenserschöpfenden Giftes immer geringer, so daß der starke kräftige Mann nunmehr einem Schatten glich. Mit dem letzten Reste der Energie, die ihm geblieben war, probirte es der Unglückliche, durch eine Reise in die weite Welt seinem Dämon zu entfliehen, in der Voraussetzung, daß der Ruf des Kokaïns noch nicht in die fernsten Welttheile gedrungen sei und er bei der Unmöglichkeit, das neue Drogengefährt der Medizin zu erlangen, geheilt werden könne. Vergebliches Bemühen. Ueberall, selbst im fernen Arabien (Aben), in Indien und den vornehmsten Häfen Ostindiens waren die Apotheken mit dem neuen Mittel versehen. Er griff zu immer größeren Kokaïndosen und wußte die üblen Folgeerscheinungen durch große Mengen Morphinum einigermaßen zu dämpfen. Nur wenn sein Rorath während langer Seereisen erschöpft war, erholte sich sein Körper von den Folgen des Giftes, und sein Zustand wurde wieder annähernd normal. Als wir Abschied von einander nahmen, drückte er mir in dumpfer Verzweiflung die Hand, denn er sah sein trauriges Schicksal voraus.“ Der Bericht schließt mit der Angabe, daß der Unglückliche nach einem halben Jahre durch den Kinabadenkrampf von seinen Leiden erlöst sei.

Ein Kampf mit einem Bären fand dieser Tage im Zoologischen Garten in Stuttgart statt. Dort wurde letzter Tage ein Wärter, der sich in den Zwinger des Walgendären begeben hatte, von dem plötzlich wild gewordenen Thiere angegriffen und nach heftigem Kampfe überwältigt. Auf die Hülfsrufe des Wärters eilten mehrere andere Bedienstete des Stabissements herbei, denen es nach einiger Zeit gelang, durch wuchtige Hiebe mit eisernen Stangen den Bären einzuschüchtern und von seinem Opfer loszubringen. Bei vieler Mühe wurde der blutüberströmte Wärter aus dem Zwinger herausgeholt und nach dem Kranenbause gebracht. Seine Wunden sind ziemlich bedeutend, indessen nicht lebensgefährlich. Durchschnitten sind die rechte Wade und die rechte Hand. Heftige Schmerzen bereiten dem Wärter auch die verschiedenen Querschnitte, die er erlitten.

Görlich. Das gerichtliche Nachspiel des Renkontres zwischen den vier Offizieren und dem Chemiker Dr. W. beginnt jetzt. Nachdem Dr. W. Mittwoch, von dem Hauptmann Gieschle hier selbst über den Vorfall vernommen worden ist, hat er nunmehr auch eine Vorladung vor den Auditor Justizrath Lieberkühne aus Glogau erhalten, zur Vernehmung als Zeuge in der Ermittlungssache wider den Secondelieutenant Kenter u. Gen. Dem Generalcommando des 5. Armeekorps in Posen ist der Vorfall von Dr. W. direkt mitgetheilt worden.

Beim lieben Gustav Schultze



Schuhmachermeister
5 Oranienstr. zur schlanken 5

Erlaube mir alle Freunde und Bekannten wie eine werthe Nachbarschaft auf mein in der **Oranien-Strasse 5, S.O.** seit 29 Jahren bestehendes, bestrenommiertes **Schuh- und Stiefelwaaren-Geschäft (Eigene Fabrikation)** aufmerksam zu machen und gestatte mir ferner zu bemerken, daß ich durch den großen **Umsatz im Stande bin, meine so beliebten Herrenzugstiefel mit Doppelsonnen jetzt schon für 8,50 Mark** verkaufen zu können. Außerdem halte ein **großes Lager in Knabenstulpenstiefeln zu den billigsten Preisen.** Indem ich Sie bitte, mich bei Bedarf mit Ihrem werthen Besuche beehren zu wollen, empfehle ich mich Ihnen und
Gustav Schultze, Schuhmachermeister.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (S. G.)
30 Zimmerstrasse 30

empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderoben, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe.
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Sonntags bis Abend geöffnet.
 Der Vorstand.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von **Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** zu fabelhaft billigen Preisen.
Spezialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Billigste Quelle für eiserne Bettstellen, Fabrik mit Dampftrieb von **E. Sass,**
 Köpnickstrasse 99, Lager: Hof parterre.

Reelle Bedienung!
Herren-Garderoben.
Adler & Baruch.
143 Oranienstrasse zwischen Moritzplatz und Brandenburgstrasse.
 Moderne Stoffe. Prompte Anfertigung nach Maß.
Größtes Lager eleganter fertiger Garderobe.
Streng feste Preise!!

Bettfedern und Daunen.
 Gänsefedern, gerissen, staubfrei à Pfund von 1 Mk. an. Fertige Seiten von 18 Mark an. Nur reelle Waare. Hühnerfedern führe ich nicht.
Frau Glaser,
 Grüner Weg 47. I

100 !! Neu eröffnet !! 100

Damen- u. Mädchenmäntelfabrik.
 Durch Ersparung der Ladenmiete sowie durch Fabrikation in eigener Werkstatt bedeutend billiger als jede Konkurrenz. Damen- und Kindermäntel zu Spottpreisen. Regenmäntel von 5 Mark an. Wintermäntel von 7,50 Mark an. Kindermäntel von 2,25 Mark an. Maßbestellungen und Modernisierungen werden schnellstens ausgeführt.
Verkauf von Stoffen und Besätzen.
100. Balliadenstrasse 100.
!! Neu eröffnet !! 100

Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt
Bernhard Braunschan
 am Heinrichsplatz **BERLIN S.O.** am Heinrichsplatz
198 Oranien-Str. 198

empfiehlt:
 Paletots . . . von 16 Mk. an
 Anzüge . . . 21 Mk.
 Hosen . . . 6 Mk.
 Westen in Piqué und Seide von 4,50 Mk. an
 Schlafröcke . . . von 9, — Mk. an
 Knab.-Anzüge . . . 5,25 Mk.
 do. Paletots . . . 5,50 Mk.
 werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von tüchtigen Arbeitern auf's Eleganteste angefertigt

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich im Hause
Brunnenstr. 38 ein **Restaurant**
 mit Garten u. 2 Regelbahnen
 übernommen habe.
Joh. Gnadt.
 1123]

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von **Franz Tutzauer,**
Köpnickstrasse 24 (nahe der Köpnickbrücke).
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise.

Roh Tabak.
Sumatra-Tabak, 2 Pfund Deckkraft von 2 Mark an.
Java-Tabak, Mk. 1,50 an. Decke von Einlage u. Umblatt von 75 Pf. an.
 do.
St. Felix-Brasiltabak, Einlage und Umblatt von 90 Pf. an.
Domingo, Carmen, Umblatt von 1 Mark an,
 sowie alle anderen ausländischen und inländischen Tabake in den reichhaltigsten Sortimenten zu billigen Preisen sind besonders vorrätzig in meiner Filiale
N, Brunnenstr. 134
E. Lindenstädt
Landsbergerstr. 72.
 NO. [1007]

Robert Meyer
2 Mariannen-Strasse 2
 nahe dem Park, empfiehlt sein Geschäft in:
 Blumen, Palmenzweigen, Bouquets, Topfgewächsen und Brantkränzen. Vereinskränze mit Schleifen und Druck werden auf Bestellung sauber ausgeführt.
 Um Freihüter zu vermeiden, bitte ich meine geehrten Freunde und Bekannten, genau auf meine Adresse zu achten.
 851

Sehr gut erhaltene **Winterpaletots** wenig getragen für Herren und Damen, Anzüge, Betten, Wäsche, Uhren, Ringe, Schuhe und Stiefel, Damen- und Kinderkleider, Damen-Jaquets verkauft zu staunend billigen Preisen [897]

Lude's Pfandleihe,
Prinzenstr. 66, früher Neanderstr.
 Auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Karl Krebs
Cigarren engros
 Louise-Ufer 22 am Oranienplatz
 empfiehlt als besonders preiswert **Schuss-Cigarren** der verschiedensten Marken 25 % unter Preis. [734]

Gardinen zu Fabrikpreisen auch an Private! **English Gail,** in Stücken von 22 Mtr. v. 12-36 M. **Dama-Twirl** in Stücken von 22 Mtr. v. 10-18 Mtr. Einzelne Fenster Gardinen !! à 2,50 M. !!
 Illustrierte Musterbücher franco. [772]

Teppiche mit geringen Bedienungskosten selten billig!
 Jacquard-Sopha-Teppiche, Stück 3 M. Double-Brüssel-Teppiche, 2 Mtr. groß, Stück 6 M. Herrliche Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20-100 M. Vollständig fehlerfrei Teppiche von 10 bis 150 M. **Wolltapis-Steppdecken** imit., v. 74 bis 13 M. Ausführliche Preisbücher franco.
Fabrik-Lager Emil Lefevre,
 Berlin S., Oranienstr. 158,
 zwischen Moritzplatz u. Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Bekanntmachung!
Manasse & Co., Berlin
 eröffneten Anfang Oktober d. J. **Alte Jakobstr. 93** einen Detailverkauf in **Posamentier-, Weiß- u. Wollwaaren, Strickgarnen u. Corsets.** Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Konkurrenzgeschäft, z. B.: **Wollene Strümpfe,** das Paar 10 Pfg. **Normalhemden** (Sylt. V. of. Jäger) 1,20 Pfg. **Großes Cachenez** 15 Pfg. **Reinwollene Kopflücher** 50 Pfg. **Schulterpekerinnen** in Plüsch 75 Pfg. **Winter-Tricotailen,** stark, vorzüglich Dual, 2,50 M. **Ch. misets,** fein gewaschen u. geplättet, Schnur u. Stiderei, 35 Pfg. **Keinene Progen,** Flach, 20 Pfg. **Kinderlächchen** 5 Pfg.

Betten, 9 Mark
 Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1. Stand, vollständige Länge und Breite von 9 Mark. Bettfedern, das Pfund von 25 Pfg. verkauft allein die Bettfedern-Engros-Gesellschaft. 1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4,** 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139,** 3. Geschäft **Brunnenstrasse 139,** 4. Geschäft **Brunnenstrasse 139.** Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn.

Rohtabak
 Grösste Auswahl, billigste Preise, reelle Bedienung
A. Goldschmidt
 Spandauer Brücke 6
 am Hackeschen Markt.

Herren- und Knaben-Garderoben
 eigener Werkstatt.
 Große Auswahl von Stoffen u. Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt auf sitzend und sauber gearbeitet, zu billigen Preisen.
Ad. Kunitz, N. Neue Hofstr. 50, N. Müllerstr. 155.

G. Strauß, Schneidermeister
 17a. Wafmannstrasse 17a, part. empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz und saubere Arbeit wird garantiert. Lager von **Wollstoffen** in großer, geschmackvoller Auswahl. Roulaute Zahlungs-Bedingungen!

Bestes Putzmittel der Welt!



ADALBERT VOGT & CO BERLIN FRIEDRICHSBURG
 Überall vorrätig. Man achte genau auf unsere Firma und Schutzmarke!

Roh-Tabak.
 Sämtliche in- und ausländische Sorten zu den billigsten Preisen.
Heinrich Franck.
 Um Irrthum zu vermeiden, mache ich darauf aufmerksam, daß sich mein Geschäft unverändert in den alten Räumen **Brunnenstr. 141/42** befindet.